

Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte
Mitteleuropas 21

STUDIEN ZUR MEGALITHIK

THE MEGALITHIC PHENOMENON

herausgegeben von
edited by

Karl W. Beinhauer

Gabriel Cooney
Christian E. Guksch
Susan Kus

VERLAG BEIER & BERAN, ARCHÄOLOGISCHE FACHLITERATUR
WEISSBACH 1999

Überlegungen zur Funktion und Bedeutung der Megalithgräber im nördlichen und westlichen Europa

Reflections on the function and meaning of the megalithic graves of northern and western Europe

Ulrich Veit

What meanings do the megalithic monuments – especially the megalithic chamber tombs – of northern and western Europe have for modern people – independent of their historical value as evidence for the early history of these regions? And how do these secondary meanings attached to them by people of the 20th century inhibit our attempts to approach their original function(s) and meaning(s) lost thousands of years ago? Prehistoric archaeology since its beginnings has developed diverse strategies to approach the original function of those monuments, which are still visible in the landscape in many regions. For a long time one way to solve this problem has been seen in analysing the various folk traditions connected with those monuments and taking them as survivals from the period of erection and use of those monuments. This approach has to be rejected today for several reasons. Another approach which still plays an important role in scholarly debates is to be seen in the reliance on ethnographic and historical analogies. The confrontation of our prehistoric evidence with formally similar cultural representations from other regions and periods, but with a richer knowl-

Ausgangspunkt dieses Beitrags ist die Frage nach der Funktion und Bedeutung der prähistorischen Megalithik des nord- und westeuropäischen Raumes in der Moderne. Welche Bedeutung besitzen die "Megalithdenkmäler" – unabhängig von ihrem geschichtswissenschaftlichen Wert als Zeugnisse der frühesten Geschichte unseres Raumes – für den modernen Menschen? Und, inwiefern behindern diese modernen, sekundären Bedeutungen der Megalithik den Prähistoriker bei seinen Bemühungen, eine vor Jahrtausenden verloren gegangene, ursprüngliche Funktion und Bedeutung der Megalithik wiederzugewinnen? Die prähistorische Wissenschaft hat seit ihren Anfängen verschiedene Strategien entwickelt, sich der ursprünglichen Funktion der Megalithdenkmäler, insbesondere der zahlreichen Megalithgräber, zu nähern. Eine Möglichkeit wurde lange Zeit darin erblickt, daß man der jüngeren damit verknüpften Volksüberlieferung den Charakter von Überbleibseln (survivals) aus der Periode der Errichtung und Nutzung dieser Bauten zusprach. Dieser Ansatz wird heute aus verschiedenen Gründen als unzureichend zurückgewiesen. Eine andere, weiterhin

edge of their functions and meanings, can be used to develop models to reconstruct the former functions of those prehistoric monuments as well as their social and cultural context.

In more recent times the function of neolithic and copper age megalithic chamber tombs in archaeology has mainly been discussed from two points of view: firstly, with regard to the practical function of this kind of architecture as a means for the disposal of the dead or as a cult centre (or both together), secondly, with regard to a wider social function of this kind of architecture within prehistoric society as a whole. Unfortunately both approaches failed to draw a distinction between a context of action and a context of meaning. The megaliths were often not seen to have transmitted any messages for those who built and used them, but were only looked at as a means of information for the trained archaeologist. Contrary to this a semiotic approach takes into account that objects of material culture and architecture regularly not only possess certain (practical as well as social) functions, but also have to communicate these functions to their owners/users as well as to a wider audience. Terms like "prestige object", "symbol of power", "monument", or "memorial" point to these kinds of functions. Megaliths may on the one hand have implied the foundation and defence of certain claims for power, on the other hand they may have had a possible function in the area of collective remembrance and the creation of a collective identity. Following some more general reflections on the relationship between megalithism and society the extent to which such functional interpretations could be confirmed by the archaeological evidence from northern and western Europe is discussed.

aktuelle Möglichkeit der Annäherung bietet die Heranziehung ethnographischer und historischer Vergleiche. Aus der Gegenüberstellung mit formal ähnlichen Erscheinungen aus vergleichbaren Kontexten lassen sich durch Detailvergleich der Befunde Modelle für die Nutzung der prähistorischen Anlagen und ihren sozialen und ideellen Kontext ableiten.

Unter den jüngeren Ansätzen zur funktionalen Bestimmung der Megalithdenkmäler sind zwei Arten funktionaler Deutung zu unterscheiden: einmal Arbeiten, welche die konkrete Nutzung zu erschließen trachten, entweder als Gräber oder Kultplätze, zum anderen Ansätze, welche die weitere gesellschaftliche Funktion der Megalithik im Rahmen der betreffenden Gesellschaften diskutieren. Beiden Zugängen ist gemeinsam, daß sie keine Unterscheidung zwischen einem Handlungs- und einem Bedeutungskontext vornehmen. Die Bedeutung der Megalithgräber wird einzig und allein in ihrer praktischen Funktion als Bestattungs- oder Kultplatz bzw. als Territorialmarkierung vermutet. Die Megalithgräber scheinen ihren Benutzern nichts mitzuteilen, sondern lediglich den Prähistoriker darüber zu informieren, welche Handlungen vor Ort stattfanden oder aber welchen demographischen, ökonomischen und sozialen Verhältnissen diese Bauwerke ihre Entstehung verdanken. Dies ändert sich erst, wenn wir unseren Überlegungen eine semiotische Grundlage geben und damit die Megalithgräber auch im Hinblick auf eine mögliche kommunikative Funktion untersuchen. Bezeichnungen wie "Statussymbol" und "Herrschaftszeichen" einerseits oder "Monument" und "Denkmal" verweisen auf solche weiterreichenden Bedeutungen – zum einen einer möglichen Funktion der Begründung und Absicherung von Herrschaftsansprüchen, zum anderen einer möglichen Funktion im Bereich der kollektiven Erinnerung, der Identitäts- und Traditionsbildung. Im Anschluß an einige allgemeinere Überlegungen zum Verhältnis von Megalithik und Gesellschaft wird deshalb diskutiert, inwieweit sich solche Funktionszuweisungen am archäologischen Befundmaterial konkretisieren lassen.

1. Einführung: Megalithik und Moderne

Die Überreste früher geschichtlicher Perioden, zumal solche der Steinzeit, sind in der Regel so unscheinbar, daß sie in der heutigen Landschaft nicht oder kaum mehr in Erscheinung treten. Erst im Museum wird für den Menschen der Gegenwart die frühe Besiedlungsgeschichte einer Region über Kleinfunde – wie Tonscherben, Silexartefakte oder mitunter auch organische Reste –, Fotos, Schaubilder, Lagepläne und Modelle sichtbar (Pomian 1988). Eine Ausnahme bilden die megalithischen Monumentalgräber des west- und nordeuropäischen Neolithikums, die sich nicht so einfach ins Museum verfrachten lassen und die auch heute noch vielerorts in der Landschaft Zeichen setzen. Doch täuscht ihr heutiges Erscheinungsbild oftmals. Während diese Anlagen ursprünglich von einem runden, rechteckigen oder trapezförmigen Erdhügel bedeckt waren, ist heute meist nur noch ein steinernes Gerippe – die eigentliche Kammer und ein etwaiger den Hügel umgebender Steinkranz – sichtbar (Abb. 1; 2). Bestenfalls erken-

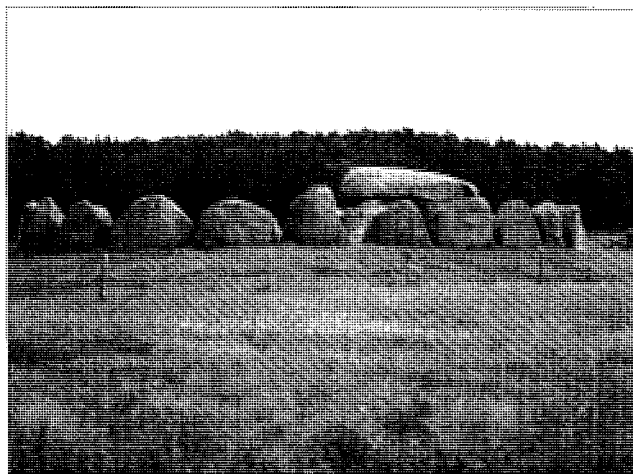


Abb. 2
Runddysse "Porskjaer Stenbus" von Mols bei Knebel (Ostjütland, Dänemark).

¹ Wie die Vegetationsdecke im Bereich der Monumente ursprünglich aussah, wissen wir nicht, aber es ist, zumal im Bereich einer frühen bäuerlichen Kultur, durchaus vorstellbar, daß über unumgängliche Rodungsarbeiten hinaus gewisse "landschaftsgärtnerische" Maßnahmen ergriffen wurden, die das äußere

nen wir einen Hügel mit verwaschenen Konturen, aus dem große, weitgehend unbearbeitete Steinblöcke mehr oder weniger weit herausragen und dessen ehemalige Gestalt sich nur über gezielte Ausgrabungen rekonstruieren läßt. Außerdem prägt die heutige Vegetation im näheren und weiteren Bereich der Steinmonumente stark deren Erscheinungsbild (Abb. 3) ¹.

Aber nicht nur das Äußere dieser Anlagen, auch ihre Umgebung hat sich seit der Zeit ihrer Errichtung ganz entscheidend verändert. Von der ursprünglichen Infrastruktur ist außer den Gräbern bzw. anderen Steinsetzungen (Menhire, Cromlechs) – selbst nur ein Bruchteil des ehemaligen Bestandes – nichts mehr erhalten. Stattdessen bestimmt und beeinträchtigt die moderne Landnutzung und Infrastruktur (Straßen, Feldwege, Bauernhöfe, ...) unsere heutige Wahrnehmung der Denkmäler im Raum. Manchmal wurden die Monumente auch mehr oder weniger in die neue Geographie integriert und neuen Nutzungsformen zugeführt. Ein anschauliches Beispiel dafür bieten einige zu Kapellen umgebaute portugiesische Antas (Abb. 4). Manchmal bleiben sie beziehungslos in der Landschaft stehen, meistens wurden sie jedoch einfach zerstört (Abb. 5) ².

Trotz früher Denkmalschutzgesetze – gerade in den skandinavischen Ländern (Klindt-Jensen 1975; für Mitteleuropa: Sklenár 1974) – bemüht man sich erst in jüngerer Zeit ernsthaft um ihre Erhaltung und Erschließung für den modernen Besucher und stellt sie somit in einen neuen Funktions- bzw. Bedeutungszusammenhang. Sie werden zu Zeichen unserer frühen Vergangenheit. Allerdings erwecken die Megalithgräber in der Landschaft häufig eher den Eindruck von "Natur-" als von "Kulturdenkmälern". Ihre regelmäßige Lage außerhalb moderner Ansiedlungen und in eher periphe-

Erscheinungsbild der Gesamtanlage prägten.

² Vgl. entsprechende Kartierungen, die den Umfang der Verluste an Denkmälern zeigen: Schuldt 1972 für Mecklenburg, insbes. Rügen bzw. Ebbesen 1986 für Schleswig-Holstein.



Abb. 4
Anta "S. Dionisio" von Pavia (Alto Alentejo, Portugal).

ren, weniger "zivilisationsgeschädigten" Regionen macht sie und ihre Umgebung gleichzeitig zu Biotopen für aussterbende oder bedrohte Tier- und Pflanzenarten und zu Regenerationsräumen für gestresste Großstadtbewohner (Abb. 6). So vermitteln diese Anlagen dem modernen, vornehmlich städtischen Besucher, der die Woche im vollklimatisierten Büro und zentralbeheizten Eigenheim verbracht hat, nicht nur eine Begegnung mit der frühen Geschichte, sondern auch und vor allem ein Erlebnis von Natur³. Daß es sich dabei um eine durch jahrhundert-, ja jahrtausendelange land- und forstwirtschaftliche Nutzung kulturell geschaffene Natur handelt, wird dabei genauso übersehen wie die Zeichen moderner Zivilisation und die mit dieser verbundenen kulturellen Bedürfnisse wie Autoparkplatz, Picknickplatz und

³ Ganz ähnlich ist die Situation dort, wo Megalithik als Teil eines umfassenderen touristischen Angebots einer bestimmten Landschaft fungiert. Dies kann am Beispiel der Bretagne veranschaulicht werden. Aber



Abb. 5
Ganggrab "Carlsbogen" bei Hagestad (Südwestschonen, Schweden) in einem großen Getreidefeld.

Mülltonne – Kennzeichen der Megalithik in der automobilen Gesellschaft (Abb. 7; 8).

Diese heute weithin beobachtbare "Naturalisierung" der Denkmäler der Megalithkultur be-

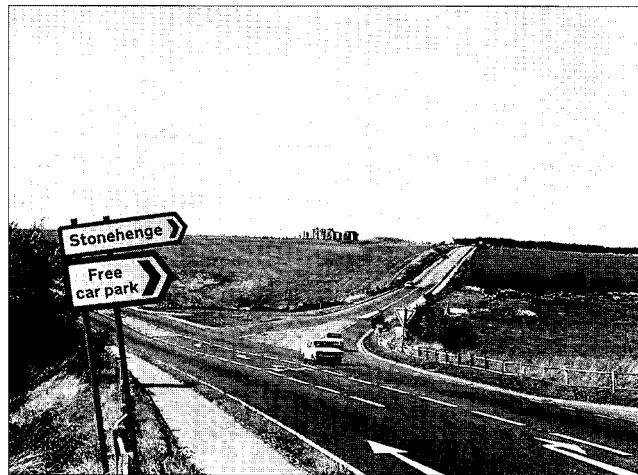


Abb. 7
Stonehenge (Wiltshire, England) im Bereich einer modernen Straßengabelung.

auch abgelegene Regionen, wie das portugiesische Alentejo erkennen zunehmend den touristischen und damit auch kommerziellen Wert dieser Anlagen.

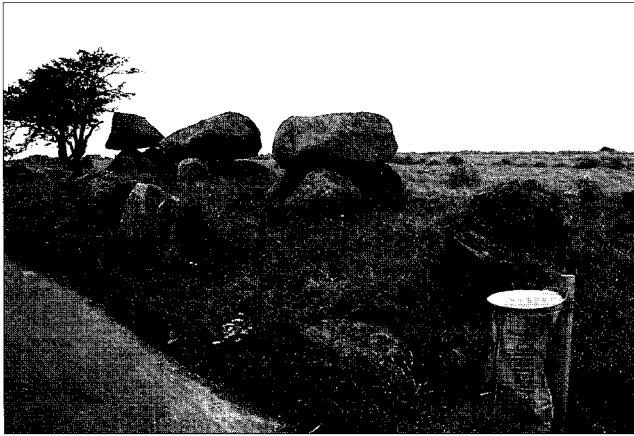


Abb. 8
Langdysse 6 von Lindeskov (Fünen, Dänemark)
mit Abfalleimer.

deutet in jedem Fall eine gefährliche Umkehrung der ehemaligen Verhältnisse. Wenn sich ein Mensch des Neolithikums einem solchen Bauwerk näherte, bildete dieses für ihn – nach allem was wir darüber sagen können – das Zentrum seiner Kultur. Vielleicht dürfen wir sogar in jeder dieser Anlagen einen kleinen Triumph des Menschen über die Natur und den Tod sehen – was allerdings im folgenden noch näher zu begründen sein wird. In mühe- und sicher mitunter auch schmerzvoller Arbeit erschaffen, prägten sich diese Gemeinschaftsprojekte zweifellos tief in das kollektive Gedächtnis der betreffenden Gruppe ein. Ob deshalb einer Gruppe von Archäologen, die sich in ebenso mühevoller Kleinarbeit an die Freilegung eines solchen Denkmals macht, eine entsprechend privilegierte Position hinsichtlich eines Verständnisses dieser Anlage zukommt, erscheint – ungeachtet entsprechender Identifikationsprozesse zwischen Prähistorikern und “ihren” Megalithgräbern – als eher unwahrscheinlich. Eine noch so mühevoll ausgeführte Ausgrabung und Rekonstruktion vermittelt uns allein noch nicht das soziale und kulturelle Wissen, das neben

den Prinzipien wissenschaftlicher Theorie und Methodik notwendig wäre, uns ins Neolithikum zurückzusetzen und die Funktion und Bedeutung dieser Anlagen in ihrem sozialen und kulturellen Kontext zu verstehen. Daß der “Prozeß der Zivilisation” (Elias 1976) nicht nur in unserer Umwelt, sondern auch in uns selbst tiefe Spuren hinterlassen hat, die wir nicht einfach abwischen können⁴, macht für uns heute eine Annäherung an die ursprüngliche Funktion und Bedeutung der Megalithgräber so überaus schwierig.

2. “Hünengrab” und “Brautstein”: Megalithik und europäische Volkskultur

Eine Möglichkeit, die ursprüngliche(n) Funktion(en) und Bedeutung(en) der Megalithgräber zu erschließen⁵, wurde lange Zeit darin erblickt, daß man der jüngeren damit verknüpften Volksüberlieferung den Charakter von Überlebens (*survivals*) aus der Periode der Errichtung und Nutzung dieser Bauten zusprach und so glaubte, einen Schlüssel zu deren Verständnis in der Hand zu haben. Horst Kirchner (1955) beispielsweise hat in der geläufigen Bezeichnung “Brautstein” einen Fingerzeig auf eine ehemalige Bedeutung dieser Anlagen im Rahmen von Hochzeitsfeierlichkeiten gesehen. Davon ist man in den letzten Jahrzehnten aus verschiedenen Gründen wieder abgekommen. Zum einen erwiesen sich die zu überbrückenden Zeiträume als viel größer, als man ursprünglich angenommen hatte (Renfrew 1973a), zum anderen – und viel entscheidender – gelangte die volkscundliche Forschung zu der Einsicht, daß es sich oftmals gerade bei den kulturellen Institutionen, die sich den Anschein eines besonders hohen Alters geben, um relativ junge Erscheinungen handelt (Bausinger 1969; 1985; vgl. auch Hobsbawm 1983). Die Annahme einer auch nur teilweisen Konstanz der Bedeutung dieser Architektur, die ihre

⁴ In der Beschäftigung mit der Archäologie spiegeln sich ja ohne Zweifel Tendenzen einer Abwendung von der Industriegesellschaft, merkwürdigerweise oft gepaart mit einer Begeisterung für moderne naturwissenschaftliche Techniken.

⁵ D.h. insbesondere auch den diesen zugrundeliegenden kulturellen Code zu entschlüsseln: zu einem semiotischen Ansatz allg.: Leach 1978; in der prähistorischen Archäologie: Hodder 1986; 1989; 1990.

Funktion als Bestattungsplatz verloren hatte, ließ sich daher nicht mehr aufrechterhalten.

An eine Kontinuität im Hinblick auf die Nutzung der Anlagen der Megalithkultur vom Neolithikum durch die verschiedenen vorge-schichtlichen Perioden, möglicherweise sogar bis in die frühe Neuzeit, ist, nach allem was wir darüber wissen, jedenfalls nicht zu denken ⁶. Möglich und für einzelne Denkmälergruppen auch belegt scheint lediglich eine periodische Neueinbindung einzelner Anlagen in das topographische und kulturelle System nachfolgender Perioden (Thomas & Whittle 1986; Bradley 1987). Wie weit diese im Einzelfall ging, d.h. inwieweit man an eine noch lebendige, die entsprechenden Monumente betreffende Überlieferung anknüpfen konnte, ist nachträglich nur schwer bestimmbar. Möglicherweise nutzte man nur die Arbeitsleistungen einer Zeit, über die man nichts mehr wußte, oder war sich lediglich bewußt, daß irgendwelche namentlich nicht mehr benennbaren "Vorfahren", diese Anlagen "vor langer Zeit" errichtet haben mußten ⁷.

Nach Ende der unmittelbaren bzw. sekundären Nutzung der Megalithgräber ist indes für die meisten dieser Orte von einer schrittweisen Rückverwandlung in einen Teil der Natur auszugehen. Sie gerieten, soweit sie nicht überhaupt der Vergessenheit anheim fielen, in eine Halbwelt zwischen Natur und Kultur, die durch ihre oftmals periphere Lage, etwa im Wald ⁸ oder zumindest entfernt vom Dorf, unterstrichen wurde. Daraus resultiert die ambivalente Haltung des Volksglaubens den Megalithen ge-

genüber. Die Steine bzw. Steinsetzungen galten als Träger besonderer Kräfte, die sich – je nach Situation – sowohl segnend und heilend, als auch bedrohend und schädigend auf das Individuum, das mit ihnen in Kontakt trat, auswirken konnten. Dieser ambivalente Charakter wird am besten anhand der mit den entsprechenden Orten verknüpften Sagenüberlieferung deutlich, deren Akteure allesamt im halb-menschlichen Bereich angesiedelt waren: Geister, Menschenfresser, Riesen, Gnome, Feen (Liebers 1986). Diese Vorstellungen nahmen auch auf frühe "wissenschaftliche" (besser vielleicht "gelehrte") Abhandlungen Einfluß (Picardt 1660; vgl. auch Jacob-Friesen 1954) (Abb. 9). Möglicherweise müssen wir – vermittelt über diese Art von Literatur – sogar mit einem unbewußten Abfärben derartiger Vorstellungen und Werthaltungen selbst noch auf die modernen



Abb. 9
Riesen beim Bau eines "Hünenbettes" nach Johann Picardt, 1660. (Aus: Bakker 1992, dort nachgewiesen als IPP-photograph 80-300-7).

⁶ W. Seidenspinner (1986/87: 32) kritisiert diesbezüglich Liebers (1986), die die Frage der Kontinuität nicht problematisiert: "Vorsicht ist auf jeden Fall geboten, vor allem wenn die Kontinuitätsprämisse mit derart langen Zeiträumen rechnet, mit mehreren tausend Jahren und verschiedenen einander folgenden Ethnien. Aber auch für kürzere Zeitdistanzen ist die Frage nach dem 'kollektiven Gedächtnis' noch nicht ausdiskutiert. Archäologen und Volkskundler sind hier gefordert, gezielte Zusammenarbeit verspricht am ehesten klarere Erkenntnisse."

⁷ Das Geschichtsbild/-verständnis schriftloser Gesellschaften ist ohnehin weniger durch das Fehlen einer Möglichkeit der schriftlichen Fixierung von Ereignissen, was durch Techniken oraler Überlieferung zum Teil kompensiert werden konnte, sondern noch mehr durch das Fehlen einer zuverlässigen Zeitrechnung beeinträchtigt: Schott 1968; 1990.

⁸ Zum Wald und seiner Bedeutung für den Menschen des Mittelalters: Fumagalli 1989; allgemein zur religiösen Bedeutung des Waldes in archaischen Gesellschaften: Hasenfratz 1982: 14 ff.

wissenschaftlichen Deutungen der Megalithgräber rechnen. Neben der aufklärerischen Absicht, die sich in der forschungsgeschichtlichen Perspektive am besten in dem Bemühen zeigt, die betreffenden Bauten als von Menschen geschaffen herauszustellen und aus ihrer Einbindung in die mythische Vorstellungswelt zu lösen, war der frühen "Megalithforschung" ja immer auch eine romantische Wurzel eigen und man zeigte sich geneigt, diesen Anlagen etwas von ihrem geheimnisvollen Charakter zu belassen. Die lange Zeit in der Fachwissenschaft bevorzugte Analyse der Megalithgräber als Ausdruck eines Totenkults⁹ anstelle einer Deutung im Rahmen der Ahnenverehrung¹⁰, wie sie ethnographische Beobachtungen aus dem außer-europäischen Bereich nahelegen, mag hierauf zurückgehen.

3. Von Mykene bis Madagaskar: Europäische Megalithik und historische bzw. ethnographische Vergleiche

Eine andere Möglichkeit der Annäherung an unsere Fragestellung nach Funktion und Bedeutung der Megalithik bietet die Heranziehung ethnographischer und historischer Vergleiche (dazu ausführlicher: Veit 1994). Gesucht werden formal ähnliche Erscheinungen, vorzugsweise in Gesellschaften in einer vergleichbaren Umwelt, mit einem vergleichbaren technischen Wissen und einer möglichst ähnlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organisation. Diesem Vorgehen liegt die Prämisse zugrunde, daß die Chancen für eine Funktions- und Bedeutungsgleichheit mit dem Umfang der formalen Übereinstimmungen steigen. Wichtig ist dabei allerdings, daß nicht Einzelercheinungen, sondern ganze Kontexte miteinander verglichen werden. Gerade die jüngere Megalithdiskussion hat deutlich ge-

macht, daß ungeachtet starker formaler Affinitäten zwischen weit entfernten Fundgruppen sehr unterschiedliche Bedeutungen mit den betreffenden Objekten verbunden sein können (Joussaume 1988; Scarre 1989a und b; Mohen 1989). Steinkammern mit oder ohne sog. "Seelenlöcher" gibt es unabhängig voneinander in ganz verschiedenen kulturellen Kontexten. Analogien sind in diesem Fall weniger Belege für weitgespannte kulturelle Beziehungen als vielmehr Ausdruck eines "Prinzips der begrenzten Möglichkeiten" (Goldenweiser 1913)¹¹.

Zu den angeführten Grundlagen des ethnographisch-prähistorischen Vergleichs gehört als ein weiteres wichtiges Prinzip das Kontinuitätskriterium. Dieses postuliert, daß die Irrtumswahrscheinlichkeit entsprechender Ferninterpretationen umso geringer ist, je geringer die räumliche und zeitliche Distanz und je enger die kulturhistorischen Beziehungen zwischen den verglichenen Kontexten sind, d.h. je weiter sich die "Ferninterpretation" der "Lokalinterpretation" annähern läßt¹². Für unsere Fragestellung scheidet dieses Prinzip jedoch aus, da mit Blick auf die neolithische und kupferzeitliche Megalithik Europas eine historische Bindung an rezente Erscheinungen der Megalithik nicht nachgewiesen werden kann und die in historischen Zeiten mit diesen Denkmälern assoziierten volkstümlichen Vorstellungen und Praktiken nicht ohne weiteres im Sinne von *survivals* gedeutet werden können.

Dennoch spielten entsprechende Überlegungen in der Vergangenheit eine bedeutende Rolle bei der Behandlung der Frage nach der Funktion der Megalithgräber, allerdings auf einer rein archäologischen Vergleichsebene. Glyn Daniel (1958) beispielsweise hat in den 50er Jahren die Bestattungspraktiken, die für myke-

⁹ Im Sinne des Umgangs der Hinterbliebenen mit den Toten als Geistwesen vgl. damit assoziierte Konzepte wie das des "Lebenden Leichnams" und Bezeichnungen wie "Seelenloch".

¹⁰ Im Sinne eines Fortbestehens der sozialen und rechtlichen Beziehungen auch über den Tod hinaus –

zu dieser Unterscheidung: Fortes 1966.

¹¹ D.h. die Vorgaben des Baumaterials lassen nur einen relativ begrenzten Gestaltungsspielraum.

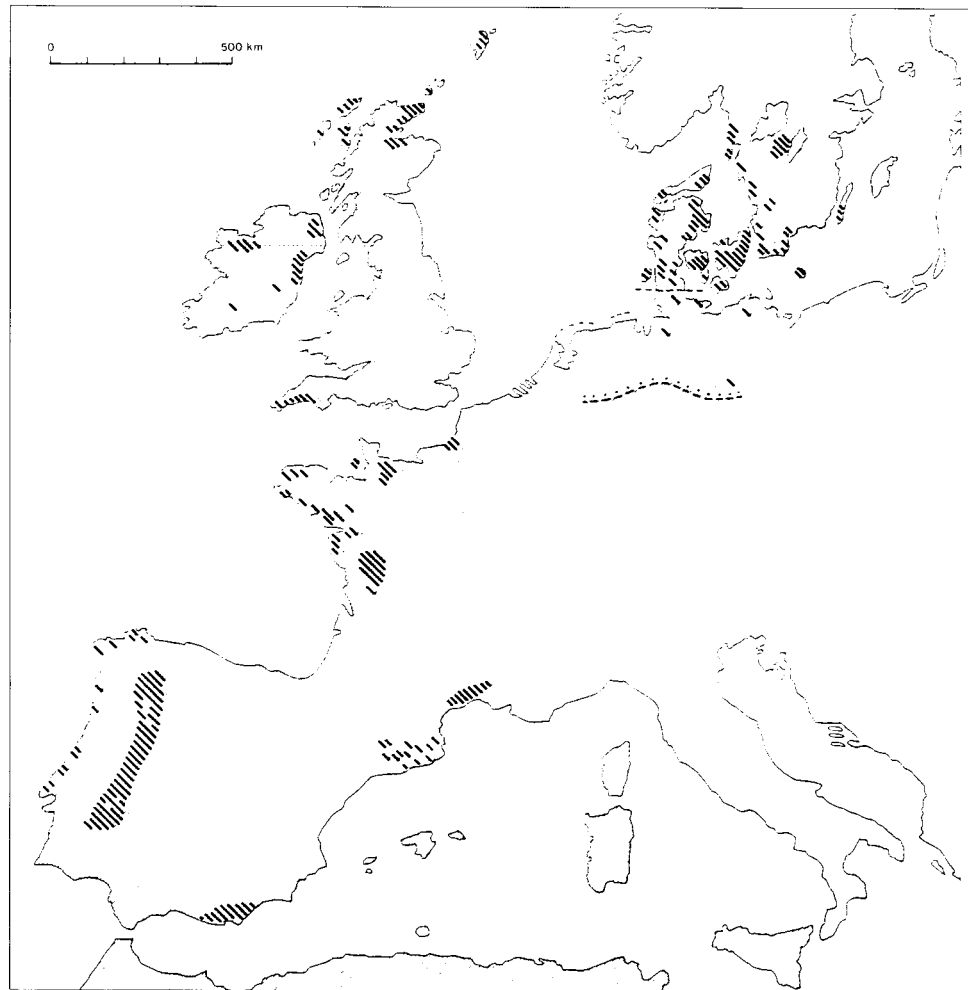
¹² Vgl. Graebner 1911 – für eine archäologische Anwendung: Narr 1955; 1959.

nische Tholosgräber dokumentiert und beschrieben worden waren (Wace 1932: 144), als Modell für die weniger aussagekräftigen Befunde im megalithischen Nord- und Westeuropa vorgeschlagen. In beiden Fällen wurde eine Praktik der sukzessiven Bestattung einzelner (oder weniger) Verstorbener kurz nach dem Tode, einschließlich der Beiseiteräumung

im östlichen Mittelmeerraum (Abb. 10). In den letzten Jahrzehnten haben nicht nur neue Einsichten¹³ auf dem Gebiete der Chronologie im Zusammenhang mit der sog. Radiokarbon-Revolution (Renfrew 1973a) diese Verbindung grundlegend erschüttert. Jüngere Untersuchungen zum mykenischen Bestattungsbrauch haben außerdem die geläufige Re-

Abb. 10

Verbreitung der Großsteingräber im westlichen Europa (nach U. Fischer auf Grundlage einer Kartierung von L. Kaelas) (aus: U. Fischer, *Europäische Verbindungen der niedersächsischen Großsteingräber*, in: H. Schirmitz [Hrsg.], *Großsteingräber in Niedersachsen* 1979: 72-42, hier Abb. 1).



der jeweils älteren Bestattungsreste, vermutet. Diese Parallelisierung wurde durch die seinerzeit weit verbreitete Annahme eines direkten historischen Zusammenhanges beider Bereiche gestützt. Die west- und nordeuropäische Megalithik galt als Ergebnis einer mediterranen Kolonisationsbewegung entlang der Mittelmeer- und Atlantikküsten mit Ausgangspunkt

konstruktion des Bestattungsablaufs in Zweifel gezogen und darauf hingewiesen, daß mit längerandauernden Riten und sekundärem Aufsuchen der Grabkammern zu rechnen ist (Cavanagh 1978; Wells 1990). Ganz ähnliche Hinweise auf eine Mehrstufigkeit des Bestattungsrituals ergaben sich allerdings auch für die west- und nordeuropäischen Megalithgräber

¹³ Genau genommen waren diese Einsichten gar nicht so neu; vgl. etwa die chronologischen Vorstellungen

in: Leisner & Leisner 1943: 65.

(Raddatz 1979; 1980; Renfrew 1979)¹⁴, ohne daß daraus jedoch erneut auf einen unmittelbaren Zusammenhang beider Bereiche geschlossen werden könnte. Vielmehr handelt es sich – wie auch zahllose ethnographische Beobachtungen aus anderen Regionen und Epochen zeigen – wohl eher um Erscheinungen mit einer sowohl räumlich wie zeitlich weiten Verbreitung.

Die angeführten Schwierigkeiten bei der Einordnung der mykenischen Bestattungspraktiken machen verständlich, warum man sich in der Folge zum Verständnis der entsprechenden Ablagerungen in Megalithgräbern – wie zum Verständnis der Funktion dieser Anlagen allgemein – anderen, besser dokumentierten Vergleichskontexten zuwandte, wie man sie insbesondere von der Ethnographie erhoffte.

Eine entsprechende Möglichkeit schienen die megalithischen Steinsetzungen im südostasiatischen Raum zu bieten, die mannigfaltige Beziehungen zum Thema "Tod und Töten" aufweisen und die u.a. als "Denkmal" für Verstorbene, als Sitzstein für die Seelen der Ahnen oder als Erinnerungszeichen an Feste, bei denen Tiere geschlachtet wurden (etwa: Heine-Geldern 1928; 1959; Schuster 1959/61; Kirchner 1955), angesehen werden. Sie geben uns auf einer sehr allgemeinen Ebene Andeutungen über die Vorstellungen, die möglicherweise auch mit vergleichbaren Steinsetzungen im prähistorischen Europa verbunden waren, zumal diese von Gesellschaften errichtet wurden, deren technologisches Wissen weitgehend demjenigen des europäischen Neolithikums entspricht.

Von den Merina in Zentralmadagaskar ist eine weitere, der wenigen bis in die Gegenwart hinein lebendigen Traditionen der Errichtung massiver Kollektivgräber bekannt, der von Seiten

der Archäologie in den letzten Jahrzehnten ein ausgesprochen großes Interesse zuteil wurde (Bloch 1971; 1977; 1981; Joussaume 1988; Joussaume & Raharijaona 1985). Ein Detailvergleich der aus beiden Bereichen vorliegenden Befunde zeigt allerdings, daß eine Übertragung der dortigen Verhältnisse auf das prähistorische Europa nur begrenzt möglich ist. Zu unterschiedlich sind die ökologischen, sozialen und historischen Bedingungen – aber auch die formale Struktur der betreffenden Grabanlagen selbst (Scarre 1989a mit Kritik an Chapman 1981).

Dennoch können Detailvergleiche instruktiv sein, insofern sie den Archäologen dazu auffordern seine bestehenden Ansichten kritisch zu beleuchten und entsprechende Fragen an sein Material zu formulieren. Interkulturelle Vergleiche tragen aber auch zur Auflösung ethnozentrischer Fixierungen auf Seiten der Forscher bei, für die archäologische Studien, die regelmäßig mit einer dünnen Überlieferung zu kämpfen haben, besonders anfällig sind¹⁵.

Da jedoch die Zahl der möglichen rezenten und (ethno-)historischen Vergleichskontexte zur Megalithik insgesamt eng begrenzt ist und somit eine hinreichende Übereinstimmung eines einzigen Vergleichskontextes mit unserem archäologischen Kontext nicht erwartet werden kann, erweist es sich in der Regel als notwendig, Elemente aus verschiedenen Vergleichskontexten zu einem Modell zu kombinieren. Damit vollzieht sich der Schritt vom Analogieschluß zur Modellbildung. Manche Forscher, insbesondere des angloamerikanischen Raumes, glauben daraus den Schluß ziehen zu können, das Analogieprinzip und die mit ihm verbundenen Unsicherheiten könnten aus dem methodischen Instrumentarium der Urgeschichtsforschung ganz eliminiert

¹⁴ Dieser Annahme wurde allerdings nicht erst in jüngster Zeit widersprochen: etwa Günther 1992: 57 mit Bezug auf Raddatz sowie Richards 1988 und Barber 1988 mit Bezug auf Renfrew; vgl. auch Veit 1993.

¹⁵ So wird bei modernen Rekonstruktionen der

megalithischen Bestattungspraktiken häufig der Faktor Hygiene in den Vordergrund gestellt, der – wie ethnographische und historische Beispiele (Delumeau 1985) zeigen – wohl kaum eine solche Rolle spielte. Wir haben es hierbei vielmehr mit einer historisch sehr jungen Erscheinung zu tun (vgl. auch Wells 1990).

werden. Es sei lediglich notwendig, die am Schreibtisch entworfenen oder Fremdkontexten abgelauchten Modelle – ungeachtet ihrer Herkunft – am archäologischen Befund zu testen. Eine solche Auffassung wurde von Seiten der Wissenschaftstheorie zurecht entschieden zurückgewiesen¹⁶. Die Analogie bzw. der Vergleich ist und bleibt Grundlage archäologischer, ja kulturwissenschaftlicher Forschung allgemein (Leach 1968). Im Grunde genommen handelt es sich bei der Konstruktion von Modellen lediglich um einen Schritt zu Analogien auf einer abstrakteren Ebene.

Ein Beispiel für einen derartigen Analogiebegriff bieten Colin Renfrews (1973a) Überlegungen zu möglichen sozialen Funktionen der Megalithmonumente des nord- und westeuropäischen Neolithikums. Er verweist dazu exemplarisch auf die Gesellschaft der Kelabits im Norden Borneos, von wo die Errichtung beeindruckender Anlagen aus großen Steinen als Gedächtnisstätten oder Gräber meist für einzelne bedeutende Männer überliefert ist. Zur Errichtung eines solchen Monumentes wird die gesamte Nachbarschaft zu einem großen Fest geladen und stellt im Gegenzug ihre Arbeitskraft zur Verfügung. Renfrew leitet daraus zwei generelle Punkte ab, die er auch mit Blick auf eine Deutung der entsprechenden europäischen Anlagen für zentral erachtet: Die Bedeutung des sozialen Anlasses, des Festes, in dessen Rahmen die Errichtung eines Grabmals nur eines von mehreren erinnerungswürdigen Ereignissen ist, und das leidenschaftliche Interesse an Status (der Person, der Familie oder Gruppe), welcher durch die Präsentation und den öffentlichen Verbrauch von Nahrungsmitteln vergrößert werden kann. Einzelne Familien oder Verwandtschaftsgruppen investieren eine beträchtliche Arbeit, um die für ein Fest notwendigen Güter zu beschaffen. Das Beispiel

– so Renfrew – helfe uns zu verstehen, wie kleine bäuerliche Gemeinschaften, die nicht weit über dem Subsistenzminimum lebten und denen nur begrenzte technologische Mittel zur Verfügung standen, durchaus zur Durchführung beeindruckender Gemeinschaftsunternehmungen zusammenarbeiten könnten. Die dabei entstandenen megalithischen Monumente seien nicht nur als “Gräber” genutzt worden, sondern hätten vielmehr als dauerhafte soziale Zentren für die Gruppe, auf deren Territorium sie lagen, gedient. Auf diese Weise konnten auch in den kleinen neolithischen Gemeinschaften des nördlichen Europa – auf der Basis einer weitgehend egalitären sozialen Organisation – Monumente entstehen, die auf den ersten Blick eher einen Vergleich mit Erscheinungen in den großen Zivilisationen des Altertums, wie dem alten Ägypten, nahelegen, als deren ferner Reflex sie lange Zeit mißdeutet wurden.

Es geht also weniger um konkrete formale Übereinstimmungen, als vielmehr um die Ableitung allgemeinerer Prinzipien menschlichen Sozialverhaltens. Indem Renfrew sich dazu aber auf Theorien beruft, die von Ethnologen auf der Basis von empirischen Beobachtungen in fernen Ländern aufgestellt wurden und deren universale Gültigkeit nie schlüssig erwiesen wurde, schafft er ironischerweise eine neue Form des von ihm so vehement kritisierten Diffusionismus – auch ohne daß es dazu der Annahme einer unmittelbaren Ausbreitung der entsprechenden kulturellen Erscheinungen aus diesen weit entfernten Gebieten bedarf. Es genügt, in einer Region gewonnene Vorstellungen über den Charakter des menschlichen Zusammenlebens auf andere, weniger gut dokumentierte Bereiche zu übertragen¹⁷.

¹⁶ Wylie 1985; 1989 – mit ausführlichem Referat der Diskussion, wenn auch weitgehend ohne Berücksichtigung der älteren europäischen Diskussion, dazu: Narr 1955; 1959; Smolla 1964.

logy kommentiert I. M. Lewis (1989: 26) folgendermaßen: “Es wird hoffentlich klar geworden sein, daß der Diffusionismus, mag er als akzeptables theoretisches Unternehmen auch nicht mehr gelten, in den Köpfen der Anthropologen noch immer umgeht, wie andere gebannte Geister auch. Er ist in der Tat der

¹⁷ Analoge Erscheinungen in der Social Anthropol-

4. Jüngere Ansätze zur funktionalen Deutung der europäischen Megalithgräber

Mit diesen kurzen Bemerkungen ist schon ein wichtiges Ergebnis der jüngeren Diskussion über die Funktion und Bedeutung der Megalithgräber (und sonstigen Megalithmonumente) des nördlichen und westlichen Europa vorweggenommen worden. Die entsprechenden Anlagen haben nichts oder wenig mit der kulturellen Entwicklung im Mittelmeerraum zu tun, sondern sind als eigenständige kulturelle Leistung früher bäuerlicher Gemeinschaften im Bereich der Atlantikküste zu bewerten. Dies schließt Fremdeinflüsse und eine gegenseitige Beeinflussung einzelner Megalithregionen natürlich nicht aus, hindert uns aber daran, mittels diffusionistischer Inszenierungen die Ursachen für bestimmte Entwicklungen lediglich in andere Regionen zu verschieben. Die zentrale Frage lautet nicht länger: Woher kamen diese Erscheinungen (und wie vollzog sich ihre Ausbreitung)? Vielmehr ist nach den konkreten, impliziten oder expliziten, Funktionen zu fragen, die diese Anlagen für ihre Erbauer bzw. Nutzer erfüllten.

In der jüngeren Forschung war im Rahmen der Diskussion der neolithischen oder kupferzeitlichen Megalith- bzw. Kollektivgräber insbesondere in zwei Zusammenhängen von "Funktion" die Rede. Dies war zum einen dort, wo über die praktische (und als primär erachtete) Funktion als Bestattungsraum und/oder als Kultplatz nachgedacht wurde. Ein gutes Beispiel hierfür bietet Klaus Raddatz' Aufsatz "Zur

Funktion der Großsteingräber" (1979), in dem der Autor eine Nutzung nicht als Kollektivgräber, sondern als Ossuarien zur Diskussion stellte und damit die Frage nach der praktischen Funktion dieser Anlagen wieder aktualisierte. Umstritten ist hier nicht die Funktion als Bestattungsplatz, d.h. als Deponierungsort für sterbliche Reste generell, diskutiert wird vielmehr der Zeitpunkt der Einbringung der sterblichen Reste bzw. deren Zustand (Abb. 11)¹⁸.

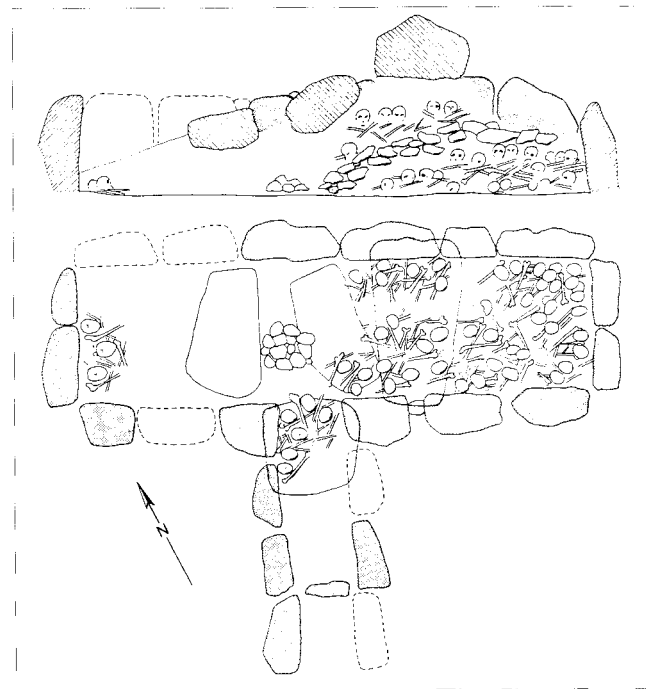


Abb. 11
Ganggrab mit menschlichen Skelettresten aus Uggerslev Mark, Skam Hd. (Fünen, Dänemark) (aus: Raddatz 1979: Abb. 1).

Hauptmechanismus, durch den die Kultur, die wir an der einen Stelle der Erde untersuchen, das beeinflusst, was unsere Studenten an einer anderen Stelle zu finden hoffen. In einem erheblichen Umfang ist Anthropologie in der Tat "Übersetzung von Kultur", und zwar insofern, als der Anthropologe Ideen an der einen Stelle aufnimmt und sie an einer anderen wieder absetzt."

¹⁸ Die alte Kontroverse zwischen Kollektivgrab- und Ossuarien-theorie ist bis heute noch nicht entschieden. Keines dieser beiden Modelle, sukzessive Einlagerung

einzelner oder weniger Toter unter jeweiliger Beiseiteräumung der jeweils älteren Bestattungen bzw. Einlagerung nur der beständigsten knöchernen Reste, kann vollständig überzeugen. Ein alternatives Modell, das größere Beachtung verdiente, stellt die gleichzeitige Deponierung einer großen Zahl von über einen längeren Zeitraum Verstorbenen dar – wobei sich die einzelnen Körper zwangsweise in einem unterschiedlichen Verwesungszustand befinden. Schließlich ist kaum zu bestreiten, daß die Individualbestattung viele der Befunde aus dem betreffenden Bereich – insbesondere in Norddeutschland und Skandinavien –

Die Problematik dieser Deutung der Megalithgräber als Depositorien für die sterblichen Reste der verstorbenen Gemeinschaftsmitglieder liegt im mitunter sehr geringen Umfang der mitgefundenen Skelettreste; teilweise fehlen sie trotz guter Erhaltungsbedingungen ganz. Einige britische *long barrows* (irdene Langhügel mit Holzeinbauten) lieferten, trotz günstiger Bedingungen, überhaupt keine Bestattungsreste¹⁹. Dies weist darauf hin, daß der Funktion als Deponierungsort menschlicher Skelettreste möglicherweise nur eine untergeordnete Rolle zufiel, die mitunter auch ganz entfallen konnte. Allerdings ist eine solche Argumentation mit Quantitäten bei der Suche nach der funktionalen Qualität dieser Anlagen problematisch. Um als Grab gelten zu können, reicht die Deponierung eines einzelnen Leichnams (oder eines Teils davon) vollkommen aus. Menschliche Reste können im Ausnahmefall im Grab auch ganz fehlen, besteht doch die Möglichkeit, daß mit dem Grabmonument selbst oder durch andere Maßnahmen ein wie auch immer gestalteter "Ersatzkörper" geschaffen wird²⁰. Auch eine Deutung der betreffenden Befunde als Kenotaphie ist nicht ausgeschlossen²¹.

Eine Funktion der Megalithgräber als Aufbewahrungsort der sterblichen Reste erklärt natürlich auch nicht ausreichend den Aufwand, der dafür getrieben wurde. Warum sollte zur "Beseitigung" einer vergleichsweise geringen Anzahl von Leichen ein so großer Aufwand getrieben werden? Dieser insbesondere aus Kreisen der New Archaeology häufig zu vernehmende Einwand (Renfrew 1973b; 1976) ist

hinreichend erklärt. Zu den empirischen Belegen ausführlich: Veit 1993.

¹⁹ So z.B. die Anlagen vom *South Street* und *Beckhampton* der *Nord-Wiltshire-Gruppe*: Ashbee 1970; Simpson 1984.

²⁰ Kirchner (1955) deutet etwa den *Menhir* als einen solchen "Ersatzleib".

²¹ Schließlich müssen Skelettreste auch nicht zwangsläufig mit totenrituellen Praktiken in Verbin-

berechtigt, er gilt jedoch nicht für die Megalithgräber allein, sondern für Bestattungspraktiken allgemein (vgl. z.B. Binford 1971). Diese sind immer mehr als lediglich die Beseitigung des potentiell unangenehmen Leichnams. Die Totenbehandlung ist ja gerade deshalb ein wesentliches Kennzeichen des Menschen als Kulturwesen. Die Vorstellung des Friedhofs als primär "sanitärer Anlage" (Boehlke 1977; Gaedke 1983) indes ist eine Erfindung der Neuzeit (Ariès 1981; 1982; Vovelle 1978; Delumeau 1985) und resultiert sowohl aus jüngeren Entwicklungen im Bereich der Hygiene, als auch einer modernen Tendenz, den Tod zu verdrängen. Lassen wir diese Sonderentwicklungen beiseite, so steht bei allen Totenritualen immer weniger die praktische als die soziale Funktion im Mittelpunkt: das Gedenken an Verstorbene, die Wiederherstellung der durch den Todesfall mehr oder minder gestörten gesellschaftlichen Ordnung im Rahmen eines Übergangsrituals und die Aufrechterhaltung der Gemeinschaft der Lebenden und der Toten (van Gennep 1909; Hertz 1907).

Dem kommt ein anderer Deutungsansatz entgegen, der mehr die Funktion der Megalithen als Kult- und Opferplatz (im Zusammenhang mit dem Totengedenken oder auch unabhängig davon) herausstellt. Auch diese Funktion scheint sich den betreffenden Autoren unmittelbar aus dem Befund zu erschließen. F. Lynch (1973) beispielsweise deutet die berühmt gewordene Dachluke (*roofbox*) des irischen Ganggrabes von *Newgrange* (Abb. 12), eine enge wiederverschließbare Öffnung, die

gebracht werden. Als Hintergrund denkbar sind durchaus auch kulturelle Institutionen wie Menschenopfer, Kannibalismus oder Kopffjagd. Wenn wir für die sogenannten neolithischen Kollektivbestattungen in der Regel glauben, Entsprechendes ausschließen zu können, so geschieht dies nur aufgrund eines allgemeinen Konsenses im Fach, der sich auf eine Anzahl von gut dokumentierten Befunden beruft, die kaum eine andere Deutung zuzulassen scheinen. Ein solcher Schluß beweist aber noch nicht, daß wir in anderen Fällen, bei denen die Befundsituation nicht so eindeutig ist, entsprechende Praktiken anschließen dürfen.

auch nach der Versiegelung des Eingangs eine Verbindung von Kammer und Außenwelt aufrecht erhielt, als Einrichtung zur Gewährleistung eines dauerhaften Kontaktes zwischen Lebenden und Toten, etwa in Form von Orakeln.

nischen Ganggrabes "Jordhøj" bei Katbjerg (Jütland) regelmäßige Keramikdeponierungen nachgewiesen²², die eine gleichzeitige Kultplatzfunktion nahelegen²³. J. L'Helgouac'h (1970; 1990; L'Helgouac'h & Le Roux 1986)

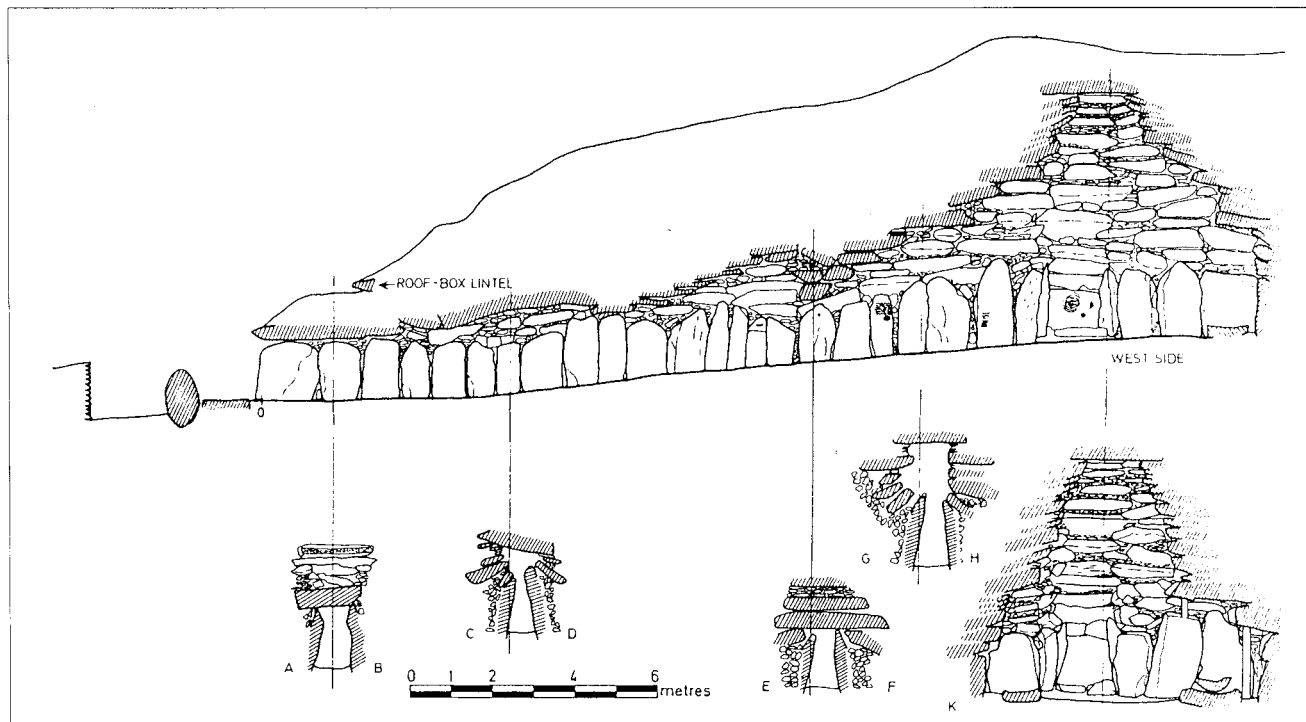


Abb. 12

Gang und Kammer des Ganggrabs von Newgrange (Boyne-Valley, Irland) mit "roof-box lintel": Plan und Schnitt (aus: M. J. O'Kelly, 1982: Abb. 4, Vorlage vergrößert)

Vorrichtungen vergleichbarer Funktion seien auch bei anderen irischen Denkmälern zu beobachten. Eine ähnliche Interpretation wurde auch für die "Seelenlöcher" der Galeriegräber – insbesondere im Bereich der Seine-Oise-Marne-Kultur und der hessisch-westfälischen Steinkisten – gegeben, welche zum Zwecke der Einführung der Leichen oft als zu klein erschienen (Kappel 1987: 10 f.). P. Kjaerum (1970) hat mit seinen Grabungen im Eingangsbereich des dä-

und mit ihm Andere haben schließlich für eine Reihe von armorikanischen Gräbern (teilweise mit reichen Innenverzierungen, wie im Grab von Gavrinis im Golfe du Morbihan, Bretagne) überhaupt eine Grabfunktion zurückgewiesen und an eine Nutzung der Steinkammern als eine Art von Heiligtum oder Kultraum gedacht. Raddatz und den anderen zitierten Autoren geht es bei ihren Deutungsansätzen vornehmlich um eine Tatsachenerhebung, um die Frage

²² Aber auch einen spätneolithischen Ausräumhorizont! Vgl. ebd. – Keramikdeponierungen sind insbesondere für skandinavische Gräber – auch Dolmen – charakteristisch, wurden jedoch nicht vor allen Gräbern angetroffen. M. Strömberg (1990: 144) hat z.B. darauf hingewiesen, daß von den Hagestad-Gräbern

(Südost-Schonen) nur der "Ramshög" reiche Depositionen im Eingangsbereich aufwies.

²³ Auch wenn diese im Rahmen einer weiteren totenrituellen Nutzung ausreichend erklärt werden können.

also, wie die betreffenden Anlagen faktisch genutzt wurden. Ihre Erklärungen lassen offen, warum die Anlagen gerade in der beschriebenen Art und Weise genutzt wurden, d.h. welchen möglichen Vorteil die eine Form der Nutzung in der betreffenden soziokulturellen Umgebung gegenüber möglichen anderen Nutzungsformen bot. Genau dies steht im Zentrum einer zweiten Gruppe von Beiträgen. Diese unternehmen den Versuch, die Funktion der betreffenden Bauten im weiteren Rahmen der neolithischen Gesellschaft zu bestimmen und damit einen Zusammenhang zwischen der Errichtung dieser Monumente und bestimmten geographischen, ökologischen, ökonomischen oder sozialen Faktoren herzustellen. Richtungsweisend für diesen Ansatz waren verschiedene Beiträge von C. Renfrew (1973a/b; 1976; 1979) aus den 70er Jahren. Nach dessen Überzeugung erschöpft sich die Funktion der europäischen Megalithgräber nicht in der Aufnahme einer begrenzten Zahl von Toten (oder Teilen davon), wichtiger sei deren Funktion im sozialen bzw. sozialökonomischen Bereich als Territorialmarkierungen in segmentären Gesellschaften, vermutlich in einer Situation von demographischem Druck, der wiederum hauptsächlich durch eine zunehmende Verknappung bebaubaren Bodens verursacht worden sei (Abb. 13)²⁴. Dieser Forschungsansatz wurde in der Folgezeit von verschiedenen Autoren aufgenommen und weiterentwickelt (Randsborg 1975; Chapman 1981; Hodder 1984; Bradley 1984).

Beiden bisher vorgestellten Typen von Ansätzen ist gemeinsam, daß sie keine Unterscheidung zwischen einem Handlungs- und einem Bedeutungskontext vornehmen. Die Bedeutung der Megalithgräber wird einzig und allein in ihrer praktischen Funktion als Bestattungs- oder Kultplatz bzw. als Territorialmarkierung vermutet. Die Megalithgräber scheinen ihren Benutzern nichts mitzuteilen, sondern den Prähistoriker lediglich darüber zu informieren, welche Handlungen vor Ort stattfanden (und

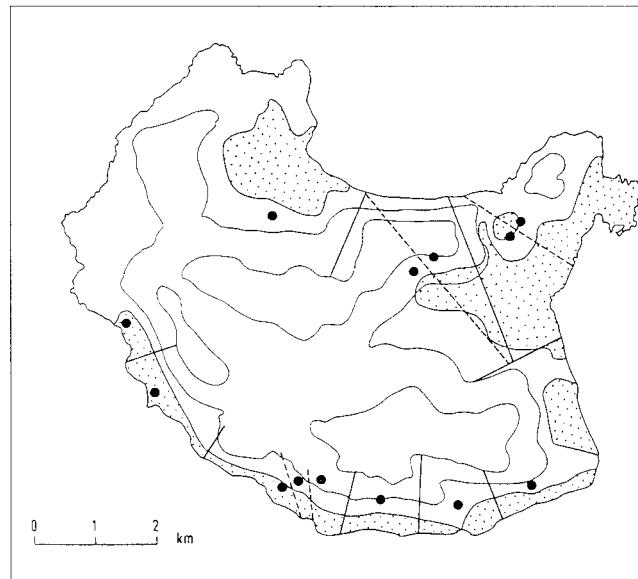


Abb. 13
Räumliche Verbreitung der Steinkammergräber auf der Insel Rousay, Orkney, nach C. Renfrew. Die hypothetischen Territorien der einzelnen Gemeinschaften wurden durch die Konstruktion von Thiesen-Polygonen angedeutet (Höhenlinien etwa alle 100 m, heutiges Ackerland ist gepunktet) (aus: C. Renfrew 1976: Abb. 4 = Ders 1980: Abb. 1)

im weiteren Rahmen woher die entsprechende Vorstellung – oder eine dahinter vermutete Bevölkerungsgruppe – kommt) oder aber welchen demographischen, ökonomischen und sozialen Verhältnissen diese Bauwerke ihre Entstehung verdanken. Den Denkmälern selbst wird kein Zeichencharakter zugestanden, sie besitzen – wie im Ansatz Renfrews – allenfalls eine Art von Signalwirkung (Renfrew 1973b; 1976; 1979), insofern als sie einem möglichen Eindringling signalisieren: „Bis hierhin und keinen Schritt weiter!“ Erst in jüngerer Zeit wurde indes auch verstärkt darüber nachgedacht, daß Objekte der materiellen Kultur oder der Architektur gewöhnlich nicht nur eine bestimmte Funktion besitzen, sondern diese Funktion darüber hinaus einem potentiellen Benutzer auch mitteilen mußten. Aus einer solchen semiotischen Perspektive lassen sich Funktionen von bestimmten Objekten

²⁴ Dies gelte jedoch nicht für alle Erscheinungen der Megalithik, auszunehmen seien etwa die irischen und

iberischen Megalithfriedhöfe.

auch unter dem Aspekt der Kommunikation interpretieren (Eco 1972; 1989). Objekte können auf diese Weise aber nicht nur eine einzige Funktion konnotieren, sondern sie denotieren in der Regel zusätzlich zahlreiche weitere Funktionen oder Bedeutungen. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen. Der Anblick einer "Axt" konnotiert für den eingeweihten Benutzer zunächst ihre Funktion als Werkzeug. Sie kann darüber hinaus aber auch weitere, mehr oder minder kulturspezifische Bedeutungen wie "Status", "Macht" oder "Gefahr" denotieren. Konzepte wie "Prunkaxt" oder "Ritualaxt" belegen zudem, wie vermeintlich sekundäre Funktionen im Laufe der Zeit zu primären Funktionen werden können. Nicht mehr die praktische Funktion ist hier dominant, sondern die abgeleitete soziale oder religiöse Funktion. Die alte Unterscheidung zwischen Funktion und Bedeutung verliert somit ihre Grundlage.

Was für das Beispiel der Axt gesagt wurde, läßt sich zwanglos auf die Megalithgräber übertragen. Bezeichnungen wie "Statussymbol" und "Herrschaftszeichen" einerseits oder "Monument" und "Denkmal" andererseits weisen auf solche weiterreichenden Bedeutungen – zum einen einer möglichen Funktion der Begründung und Absicherung von Herrschaftsansprüchen, zum anderen einer möglichen Funktion im Bereich der Erinnerung, Identitätsbildung, Traditionsbildung. Leider konnten diese verschiedenen Bedeutungen jedoch bislang an empirischen Befunden noch nicht hinreichend konkretisiert werden. Nicht jede nichtökonomische Handlung erfüllt schließlich eine soziale Repräsentationsfunktion (Bausinger 1983; Bringéus 1986), wie zahlreiche der jüngeren sozialarchäologisch orientierten Arbeiten zu unterstellen scheinen. Werfen wir deshalb einen genaueren Blick auf das Verhältnis von Megalithik und Gesellschaft.

5. Megalithik und Gesellschaft: Theorien zur sozialen und kulturellen Funktion der Megalithik

Die auffallende Koinzidenz zwischen frühem Bauerntum und der Megalithik zumindest in der europäischen Vorgeschichte ist lange bekannt²⁵. Auf sie gründen sich weitreichende Überlegungen zur Funktion und Bedeutung der Megalithgräber in eben diesen frühen agrarischen Gemeinschaften. Diese wurden abwechselnd als unmittelbare Produkte der Urbarmachung des Landes im Sinne von Lesesteinhaufen (Atkinson 1965), als "Fruchtbarkeitsschreine" (Ashbee 1970; Ashbee 1978: 77-80), als Ausdruck einer gut etablierten bäuerlichen Wirtschaftsweise mit einer Überschußproduktion²⁶ oder als Ergebnis einer Konkurrenzsituation angesichts der sich verknappenden Schlüsselressource Boden (Renfrew 1976; Randsborg 1975; Hodder 1984) interpretiert. Doch was steckt wirklich dahinter? Warum errichteten die entsprechenden Gemeinschaften diese vergleichsweise arbeitsaufwendigen Anlagen? Es ist eine häufig gemachte Beobachtung, daß die Ahnen gerade in bäuerlichen Gemeinschaften von besonderer Bedeutung sind. So schreibt etwa A.E. Jensen (1951: 357) über die Rolle der Ahnen in frühen Pflanzervölkern: "Keine Feldbestellung, keine Hochzeit, aber auch keine Reifezeremonie für die heranwachsende Jugend kann stattfinden, ohne daß man sich auf irgendeine Weise mit den Verstorbenen in Verbindung setzt. Sie zählen nicht nur weiterhin zur Gemeinschaft der Lebenden, man muß sogar den Eindruck gewinnen, daß sie der wichtigere Teil der Gemeinschaft sind." Oft sind die Ahnen als die eigentlichen Besitzer des Landes und des Viehs anzusehen. Ein allgemeines Erklärungsmodell für diese Beobachtung hat C. Meillassoux (1972; 1973) zu geben versucht. Dazu stellt er zwei Idealtypen sozialökonomischer Organisation einander gegenüber. Die Beschaffung von

²⁵ Wenn auch nicht ganz unumstritten: Zur konkurrierenden Hirtenhypothese siehe Jarman, Bailey, Jarman 1982; vgl. aber auch Bradley 1984; Chapman 1990.

²⁶ Im Gegensatz zu einer Invasions- oder Kolonisationssituation, vgl. Case 1969: 181.

Nahrung bei Jäger-Sammlern wird als eine relativ einfache Angelegenheit, die nur die Teilnahme einer informellen Arbeitsgruppe erfordere und unmittelbaren Verbrauch der erarbeiteten Nahrungsmittel erlaube, beschrieben. Es bestehe kein Bedürfnis, Nahrung zu speichern, und Jäger-Sammler besäßen im Gegensatz zu Bodenbauern keinen Sinn für Territorialität. Weil Jäger-Sammler eine Reihe von relativ unmittelbaren Transaktionen ausführten, sei eine Abhängigkeit von der Arbeit vergangener Generationen nicht gegeben. Das Zeitverständnis bäuerlicher Gemeinschaften unterscheide sich davon grundlegend. Für Bauern sei es notwendig, Aussaat und Ernte zu planen und Nahrungsmittel in ausreichendem Umfang zu speichern. Bauern nutzten dabei spezielle Flächen, die schon von ihren Ahnen gerodet worden sind und von Generation zu Generation weitergegeben würden. Bauern seien also auf die Vorleistungen der vorangegangenen Generationen angewiesen²⁷. Daraus erkläre sich die Bedeutung der Ahnen gerade in solchen Gemeinschaften. Die Nahrungsproduktion transzendiere hier die Generationen und die Abstammung könne dazu benutzt werden, die Nutzung von Land oder anderen Gütern zu legitimieren.

Ein großes Problem dieses Ansatzes liegt sicher in der kurzschlüssigen Verbindung von Wirtschaft und sozialer Organisation und der einfachen Dichotomie zwischen Jäger-Sammlern und Bauern. Es vernachlässigt damit beispielsweise Jäger-Sammler-Gesellschaften mit einer komplexen sozialen Organisation²⁸. Dennoch wirft das Modell gerade auch mit Blick auf die europäische Frühzeit einige interessante Fragen auf. So stellt es einen Zusammenhang

zwischen den Megalithgräbern und der sich ungefähr im gleichen Zeitraum vollziehenden Neolithisierung der entsprechenden Gebiete des nördlichen und westlichen Europa her. In diesem Zusammenhang ist Colin Renfrews (1976) schon erwähnte Deutung der Megalithgräber als Gebietsmarkierungen (territorial markers) in segmentären Gesellschaften zu sehen. Die Megalithgräber kennzeichnen danach den auf die Ahnen gegründeten Anspruch der Gemeinschaft der Lebenden auf die Kontrolle des von ihr bewirtschafteten Bodens. Territorialität werde insbesondere in einer Situation des Bevölkerungsdruckes und der Bodenverknappung zum Ausdruck gebracht. Für eine solche Situation aber meint Renfrew gerade im vorliegenden Fall Indizien vorbringen zu können.

Die Einsichten Renfrews verallgemeinernd hat Robert W. Chapman (1981) die These aufgestellt, die Entstehung formeller Bestattungsplätze (Megalithgräber oder Flachgräberfelder) stünde in Beziehung zu Regionen und Perioden, in denen die Verfügbarkeit lebensnotwendiger, aber begrenzter Güter (wie etwa bebaubarer Boden) Beschränkungen unterliege. Chapmans Ansatz durchkreuzt insofern Meillassoux' Idealtypen, als er unterschiedslos sowohl auf Jäger/Sammler als auch auf Bauern anwendbar ist. Ausschlaggebend ist nur das Vorhandensein oder Fehlen formeller Bestattungsplätze als Indikator für eine mögliche soziale bzw. ökonomische "Stresssituation"²⁹.

Gegen eine Diktatur der Ökonomie, wie sie bei Renfrew, aber auch bei Chapman zum Ausdruck kommt, hat sich der Ethnologe Pierre Clastres (1976) ausgesprochen. Für ihn sind nicht die ökonomischen Veränderungen im Umfeld der sog. "neolithischen Revolution"

²⁷ Dies gilt in jedem Fall nur begrenzt bei Wanderfeldbau (shifting cultivation).

²⁸ Empirische Bestätigung erfahren Meillassoux' Thesen durch eine Studie von Woodburn (1982), nach der die mit dem Tod assoziierten Vorstellungen und Praktiken von Jäger-Sammler-Gruppen mit "immediate return rather than delayed-return economies" im allgemeinen und unter Abzug der Einflüsse be-

nachbarter bäuerlicher Gesellschaften relativ einfach und geradlinig sind. Findet man im Bereich nicht-seßhafter und halbseßhafter Jäger- und Sammlergesellschaften einen relativ elaborierten Totenkult (Andamanen, Australische Aborigines und Thompson Indians of British Columbia), so seien dies gerade jene Gesellschaften mit einem komplexeren Wirtschaftssystem.

entscheidend für den Verlauf der soziokulturellen Entwicklung, sondern der politische Schritt weg von einer egalitären hin zu einer hierarchischen Organisation: "Die wirkliche Revolution in der Proto[Früh-]geschichte der Menschheit ist nicht die neolithische, da sie die alte soziale Organisation durchaus intakt lassen kann, sondern die politische Revolution, jenes geheimnisvolle, irreversible, für primitive Gesellschaften tödliche Auftauchen dessen, was wir unter dem Namen Staat kennen." (ebd. 192)³⁰. Gesellschaften auf der Stufe des "wilden Denkens" sind nach Clastres insbesondere durch eine Totalität sozialer Fakten, eine klare Wir/Andere-Differenzierung (eine Territorialität, allerdings nicht im ökonomischen Sinne), einen Widerstand gegenüber Wandel und eine uneingeschränkte Macht von Religion und Mythos gekennzeichnet. Die Vorstellungen der entsprechenden Gesellschaften hinsichtlich Raum und Zeit lassen sich Filipe Criado (1989) zufolge am besten anhand einer Analyse von deren Todesvorstellungen gewinnen. Solche "primitiven" (ursprünglichen) Gesellschaften³¹ betonten die Unterscheidung zwischen zwei Arten von Toten: die alten (Ahnen) und die neuen Toten (tote Verwandte). Die lebende Gesellschaft halte eine große Nähe zu den Ahnen aufrecht, die die mythische Zeit besetzten. Diese mythische Zeit liefere die Regeln der Gesellschaft, deren Einhaltung eine Grundbedingung für das Überleben der Gesellschaft sei. Um die mythische Vergangenheit zu verwirklichen, müsse die Zeit der Ahnen vergegenwärtigt werden. Dabei aber würde der Fluß der Zeit geleugnet und eine kulturelle Kontinuität betont. Die Haltung gegenüber den "neuen Toten" auf der anderen Seite sei der beste Ausdruck für die Gefahr, die von der Zeit ausgehe.

Sie verkörperten das Gegenteil der Ahnen, weil sie auf brutale Weise die zerstörende Wirkung der Zeit zum Ausdruck brächten. Die Beziehung der Lebenden zu den neuen Toten sei deshalb durch eine Distanzierung gekennzeichnet. Die den Tod begleitenden Riten hätten nur ein Ziel: Vergessen.

Für Criado markiert das Aufkommen von Megalithik und Monumentalbauweise in diesem Zusammenhang nun nicht primär eine ökonomische Transformation, sondern das Ende des "wilden Denkens" im beschriebenen Sinne. Es kennzeichne damit die Konstruktion einer neuen sozialen Landschaft, die eine neue Beziehung von Mensch und Umwelt mit einschließe. Der Mensch verstehe sich nicht mehr als Teil der Natur und Bewahrer der "natürlichen" Ordnung, sondern er versuche diese zu beherrschen. In diesem Sinne fungierten die Megalithen als territoriale Symbole. Wiederholte Beziehungen zwischen Megalithen und natürlichen Grenzen können in diesem Sinne als ein Mittel, die natürliche Organisation der Umwelt in die soziale Organisation der Landschaft einzubeziehen, verstanden werden. F. Criado (1989: 82) spricht von Megalithen in diesem Sinne auch von "Monumenten gegen das Wilde" (*monuments against the savage*). Dies lasse sich wiederum am besten unter Bezugnahme auf die Einstellung zum Tod und zu den Toten deutlich machen. Der Tod werde in den betreffenden Gesellschaften nicht mehr als Gefahr für die Lebenden erachtet und deshalb versteckt und vergessen. Stattdessen werde eine Kontinuität zwischen Lebenden und Ahnen über die "neuen Toten" betont. Diese fände in einer physisch sichtbaren Territorialisierung der Beziehungen ihren Ausdruck³². Allgemein ge-

²⁹ Damit sei zu erklären, warum es Gräberfelder bei halbseßhaften Gruppen in der Bretagne und in Dänemark gebe, nicht aber bei Wanderfeldbauern.

³⁰ Deshalb habe im Gegensatz zu Marx/Engels eher das Politische als "Basis" und das Ökonomische als "Überbau" zu gelten.

³¹ Insbesondere Jäger-Sammler, aber auch neolithische Gemeinschaften ohne monumentale Bauten: "The shape of time and space appearing in it points out a general identity in the economic practices of both kinds of groups. This shape did not allow the occurrence of monumental constructions for displaying death or breaking the man-nature extension." (ebd. 85)

sprochen werde die Zeit fortan als kontinuierlich fortschreitend von der Zeit der Ahnen zur Jetztzeit betrachtet.

Ungeachtet ihrer weiten Verbreitung ist diese Vorstellung anfechtbar, muß doch eine zyklische Auffassung von Zeit gerade für agrarische Kulturen, in denen Sterben und Auferstehen ein zentrales Element ihres Weltbildes darstellten, als charakteristisch angesehen werden. Für diese Gesellschaften läuft, wie ethnographische Studien belegen, die Zeit eben nicht linear ab, sondern nach durch die Natur vorgegebenen Zyklen von Tod und Wiedergeburt – entsprechend den Jahreszeiten, dem Werden und Vergehen der Pflanzen, Tiere und Menschen. Nicht linearer Fortschritt ist das Ziel in diesen Kulturen, sondern die Urzeit, in der die Heroen und Ahnen lebten, bietet das Modell, nach dem man strebt (Thiel 1984). Zusätzlich macht Jan Assmann (1988a) mit Nachdruck darauf aufmerksam, daß diese "kalte Option" einer "Vernichtung" von Zeit auch für eine Staatsgesellschaft mit monumentaler Bauweise, wie dem alten Ägypten, offen sei. Er wendet sich damit implizit gegen die Annahme, die Verzeitlichung menschlicher Gesellschaften sei lediglich die Folge eines wachsenden politischen Legitimierungsbedarfs. Insofern ist zu fragen, ob nicht auch die europäischen Megalithgräber vielleicht doch eher ein Mittel zur "Vernichtung" von Zeit waren, als daß sie umgekehrt den Einbruch der Geschichte in eine "geschichtslose" Welt markieren.

6. Megalithik als "monumentales Gedächtnis"?

Damit sind wir bei der zentralen Frage nach dem Zeit- und Geschichtsverständnis, das sich in der megalithischen Architektur ausdrückt, angelangt. R. Schott (1968; 1990) hat nachdrücklich den Mythos von "Völkern ohne Geschichte" aufgedeckt und dargelegt, daß Geschichtsbewußtsein als eine menschliche Universalie zu betrachten ist. Schott hat außerdem darauf aufmerksam gemacht, daß primär

nicht ein Fehlen von Schriftlichkeit, sondern das Fehlen einer verlässlichen Chronologie für den Unterschied zwischen dem Geschichtsverständnis literater und nichtliterater Gesellschaften verantwortlich ist (vgl. auch LeGoff 1992: 87 ff.). Insofern kennzeichnen die Megalithen sicher keine Gesellschaft ohne Geschichtsbewußtsein. Die entscheidende Frage ist aber diejenige, wie das Geschichtsbewußtsein dieser Gemeinschaften strukturiert war und welche Rolle die Megalithgräber darin spielten. Bildeten die Megalithen eine Art von "monumentalem Gedächtnis"? Wurde über die kulturhistorisch erstmalige monumentale Ausgestaltung der Grabanlagen in dieser Zeit erstmals auch ein fester Orientierungspunkt in der Vergangenheit geschaffen, auf den sich alle nachfolgenden Generationen beziehen konnten? Kommt in den betreffenden Denkmälern, wie etwa in den Pyramiden des alten Ägypten, eine Art von Zeitresistenz zum Ausdruck? Kurzum: Besaßen diese Anlagen eine Funktion als "kulturelles Gedächtnis", das über den Rahmen des kommunikativen Gedächtnisses hinaus, wie es auch der alltäglichen Dingwelt insgesamt eigen ist, der Erinnerung, der Identitäts- und Traditionsbildung diene? Der Begriff des "kulturellen Gedächtnisses" bezeichnet dabei den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchstexten, -Bildern und -Riten, in deren "Pflege" sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt (Assmann 1988a; b; 1991; 1992).

Viele Deutungen der Megalithik legen unter Verweis auf den monumentalen Charakter dieser Architektur implizit eine entsprechende Deutung nahe. Doch nicht alles was uns heute als monumental erscheint, trug auch wirklich den Charakter des Monumentalen, diente also einer bestimmten Öffentlichkeit als "Denkmal" zu einer geregelten Erinnerung. Ein möglicher Denkmalcharakter steht sogar in einem mehr

³² Konkreter ausgedrückt in der Anlage einer Art von Bestattungsplatz.

oder minder offenen Gegensatz zu einem gleichzeitigen Kultcharakter. Dort wo sich religiöses Bewußtsein nicht zur bloßen Erinnerung und zum leeren Ritus verdünnt hat, ist das Entscheidende gerade die in irgendeiner Form zu denkende Gegenwart eines Numinosen. Die Präsenz eines Numinosen ist für Objekte, die eine religiöse Funktion besitzen sollen, eine notwendige Bedingung. Dies gilt nicht für Monumente im engeren Sinne, die bloße Erinnerungszeichen sind (Kulenkampff 1991) ³³.

“Monumentalität” möchte ich hier mit Jan Assmann (1988a: 90) verstehen als “sichtbar gemachte Größe in den beiden Dimensionen des Sozialen und der Zeit. Beides hängt untrennbar zusammen. Jedes Monument symbolisiert ein Kollektiv und die Ewigkeit”. Der Monumentalcharakter eines Bauwerks läßt sich insbesondere anhand dreier Kriterien bestimmen: einer alles menschliche Maß übersteigenden Größe, einem allem menschlichen Nutzen entzogenen Symbolcharakter und einer aller menschlichen Vergänglichkeit entzogenen Dauerhaftigkeit (ebd.). Alle drei Kriterien finden wir in unterschiedlichem Umfang auch im Rahmen des weiten Spektrums von archäologischen Denkmälern der nord- und westeuropäischen Megalithik. So bezeugen die durch ihre Massivität die Landschaft dominierenden, überhügelten Dolmen und Ganggräber ohne Zweifel eine menschliches Maß übersteigende Größe, wes-

halb man ihre Entstehung in alter Zeit oft im außermenschlichen Bereich angesiedelt hat. Die Sichtbarkeit der Anlagen wird dabei durch die Wahl des Ortes ihrer Errichtung meist noch unterstützt. Jedoch ist nicht immer die Höhe allein das dominierende Kennzeichen. Ein anderes wichtiges Kriterium scheint die Längenausdehnung gewesen zu sein. Dies gilt insbesondere für die sich für den davorstehenden Betrachter bis in den Horizont erstreckenden Langhügel ³⁴. Das in Form und Bauweise an Hausbefunde erinnernde Erscheinungsbild der Gräber wird dadurch kontrastiert, daß sich diese Totenhäuser in ihrer Massivität einer domestikalen Nutzung entzogen haben. Dies unterstreicht ihren symbolischen Charakter. Die megalithische Konstruktionsweise schließlich wird gewöhnlich als besonderes Element der “Dauerhaftigkeit”, wenn nicht “Ewigkeit” gewertet (Abb. 14; 15) ³⁵.

Insofern scheint ein Monumentalcharakter und damit die Funktion der Gräber als Erinnerungszeichen, die eine bestimmte Situation, ein bestimmtes Ereignis zu bewahren trachten, kaum bestreitbar. Alle drei Kriterien sind jedoch nicht ganz unproblematisch, zumal wir kaum eine Anlage finden, die alle drei Kriterien in sich vereint, wie dies etwa auf die pharaonischen Grabanlagen im alten Ägypten zutrifft ³⁶. Aber auch die Fixierung einzelner Kriterien für Monumentalität am konkreten archäologischen

³³ Hier liegt m.E. das Mißverständnis bei R. Bradley (1987), wenn er sich im Zusammenhang mit sekundären “Nutzungsformen” der Megalithgräber auf das Konzept der “invented tradition” (erfundenen Tradition) beruft. Eric Hobsbawm (1983: 2 f.), der dieses Konzept in seinen Studien auf dem Gebiet der Neuen Geschichte aufbrachte, hat auf den fundamentalen Gegensatz zwischen Tradition und Sitte (custom), wie sie die sog. traditionellen Gesellschaften dominiert, hingewiesen. Traditionen (auch erfundene) sind durch Unwandelbarkeit ausgezeichnet. Die Vergangenheit (ob real oder erfunden), auf die sie sich beziehen, setzt fixierte (normalerweise formalisierte) Praktiken. “Sitte” in traditionellen Gesellschaften hat indes die doppelte Funktion als “Motor und Schwungrad zugleich” (so die treffende Formulie-

rung von Hobsbawm, a.a.O.). Sie schließt Wandel nicht aus, sorgt aber dafür, daß dieser sich im Rahmen gewisser Vorgaben bewegt und somit der Gesellschaft eine gewisse Kontinuität und Stabilität erhalten bleiben.

³⁴ Siehe aber auch die Ganggräberreihen in Västergötland, zuletzt: Sjögren 1986; Tilley 1991, aber auch die Einbegungen: Burgess et al. 1988 – Neuere Forschungen belegen zudem, daß die (ursprünglich runden) Hügel oftmals durch Anfügung weiterer Gräber gewachsen sind. Jedoch mußte dieses Wachstum keineswegs linear sein: Zich 1992a; b.

³⁵ Narr 1954/8: 249; 1965: 229 ff; 1991: 473; Haberland 1988: 304.

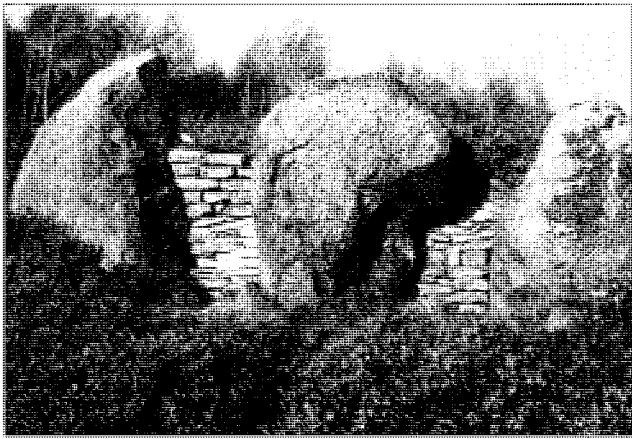


Abb. 14
Megalithblöcke und durch Kleinstein trockenmauerwerk ausgefüllte Zwischenräume im Hünenbett IV von Oldendorf (Niedersachsen).

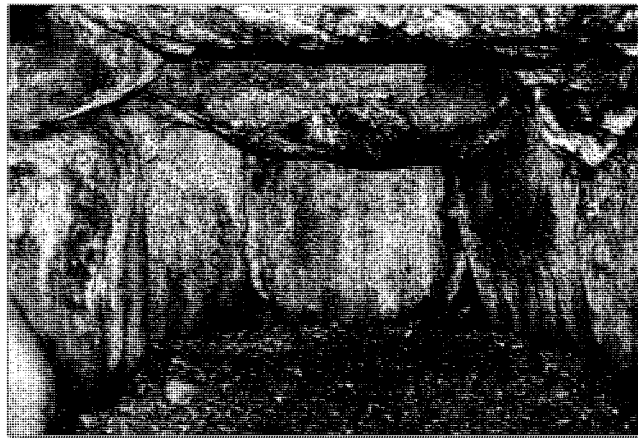


Abb. 15
Kammerinneres im Ganggrab "Lundeboj" in Ulstrup, Gem. Heltborg bei Hurup Thy (Nordjütland, Dänemark).

Befund ist nicht so unproblematisch, wie dies die obige Darstellung vielleicht glauben machte. Große Unterschiede bestehen hinsichtlich des Grades an Sichtbarkeit der Bauten in der Landschaft und der dieser zugrundeliegenden Einzelkriterien wie Baumasse, Design und Standortwahl (Abb. 16). Auf der einen Seite stehen die großen Ganggräber auf der iberischen Halbinsel, in Frankreich, in Irland, auf den Orkneys und im südlichen Skandinavien, die nicht selten an topographisch bevorzugten Stellen errichtet wurden. Am anderen Ende des Spektrums stehen die in die Erde eingetieften Galeriegräber oder Hypogäen, die nach außen kaum auffielen und bei denen demgegenüber die Schaffung eines vergleichsweise großen Bestattungsraumes im Vordergrund stand. Vielleicht war hier ja gerade die Verbindung zum Erdinneren und nicht die äußerliche Auffälligkeit wesentlich. Andrew Fleming (1973; vgl. auch: ders. 1972; Kinnes 1975) hat versucht, durch Berechnung des Verhältnisses von Kammer- zu Hügelfläche einen Index für die Monumentalität entsprechender Bauten zu gewinnen. Dieser liefert allerdings nur Annäherungen und ist in bestimmten Fällen problematisch. Bei kuppelartigen Konstruktionen – im Gegensatz

zu rein megalithischer Bauweise – beispielsweise ist eine hügelartige Steinpackung schon aus statischen Gründen wichtig und die monumentale Erscheinungsform möglicherweise lediglich eine unbeabsichtigte Konsequenz. Generell ist es nicht möglich, einen allgemeinen Maßstab der Monumentalität zu gewinnen, auch wenn unsere nachträglichen Beurteilungen sicher nicht so willkürlich sind, wie dies manche relativistische Theorien im Fach nahelegen (dazu kritisch: Trigger 1990).

Schwierigkeiten ergeben sich auch im Hinblick auf das Postulat eines symbolischen Bezuges der Anlagen auf gleichzeitige oder etwas ältere domestikale Bauformen. Das Grab wird metaphorisch ja in zahlreichen Gesellschaften als "Haus der Toten" bezeichnet und mitunter darüber hinaus sogar dem Wohnraum nachgebildet. Eine entsprechende formale Affinität zwischen Wohn- und Grabbauten wurde mit Hinblick auf die Megalithmonumente schon von der frühen Forschung betont und findet noch heute häufig in der Bezeichnung "Totenhaus" ihren Ausdruck³⁷. Leider ist ein solcher Zusammenhang bei unserer begrenzten Kenntnis des Siedlungswesens oftmals nur schwer zu belegen. Schon eine Unterscheidung zwischen

³⁶ Mit Pyramide und Totenpalast: Assmann 1988a; 1991; 1992.

³⁷ Vgl. etwa: Behn 1919/20; 1926; Wilke 1926; Tschumi 1930; Scharff 1947.

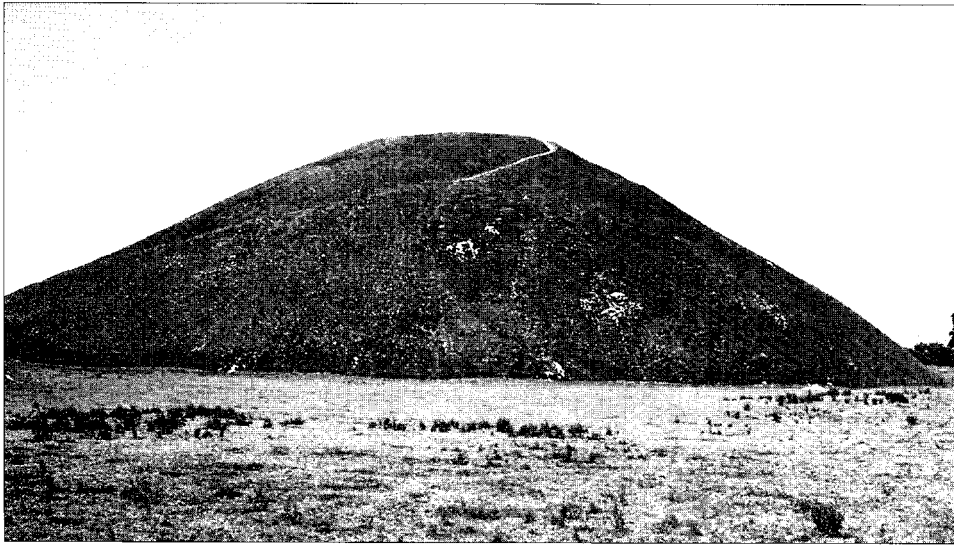


Abb. 16

Silbury-Hill bei Avebury (Wessex, England) ist ein künstlicher Hügel des 3. Jahrtausends v. Chr. ohne Grabkammer, der – aufgrund der besonderen geologischen Bedingungen – seine ursprüngliche Form weitgehend bewahrt hat und deshalb den Aspekt der Monumentalität besonders gut zum Ausdruck bringt.

Siedlung und Grabplatz gestaltet sich auf rein archäologischer Ebene als schwierig. Dies bezeugt insbesondere die lange Diskussion um die Befunde von Barkaer, Jütland (Glob 1949) und Stengade auf Langeland (Skaarup 1974), die zunächst als Langhäuser gedeutet wurden und heute als Langhügel – mit einer nichtdomestikalen, zumindest teilweise totenrituellen Nutzung gedeutet werden (Madsen 1979). Noch schwerer ist zu entscheiden, inwiefern eine Nachahmung des Wohnhauses beim Grab- oder Kultbau überhaupt intendiert war bzw. nicht nur bekannte und erprobte handwerkliche Traditionen zur Anwendung gelangten³⁸.

Ein möglicher Zusammenhang zwischen Hausform und Grabform ist, wie die Gegenüberstellung von M. Midgley (1985) zeigt, im Bereich der kujawischen Langhügel besonders deutlich, auch wenn hier die chronologischen Verhältnisse noch weitgehend unklar sind (Abb. 17; zu den kujawischen Gräbern siehe auch D. Jankowska in diesem Buch). Nach P. Bogucki (1987; 1988; ähnlich: Sherratt 1990) beziehen sich die von Midgley (1985) miteinander verglichenen Befunde von Haus- und Grabbauten auf zwei verschiedene Zeitstufen. Auch dies schliesse einen Zusammenhang natürlich nicht zwangsläufig aus. Im Gegenteil,

im Zusammenhang mit der generellen Tendenz im europäischen Neolithikum vom Langhaus zum Langhügel ist auch schon an eine Transformation eines ursprünglichen kulturellen Textes von einer domestikalen in eine zeremonielle bzw. totenrituelle Ebene gedacht worden (Hodder 1984; 1990). Die Befundlage ist hier jedoch keineswegs zwingend.

Bedenken gibt es schließlich auch im Hinblick auf die Bewertung der Materialität der Anlagen als kulturellen Ausdruck von Unvergänglichkeit und Dauerhaftigkeit. So konnte die jüngere Forschung nachweisen, daß entsprechende Bauformen durchaus auch ohne Einbeziehung des megalithischen Elementes existieren (Abb. 18). Entsprechende weniger auffällige Befunde sind allerdings nur mit einem größeren Aufwand nachweisbar und zudem zerstörungsanfälliger. In nicht wenigen Fällen wurden bei Grabungen unter Megalithgräbern ältere nichtmegalithische Anlagen entdeckt. Im Fach lange Zeit geläufige Rekonstruktionen, die einen Gegensatz zwischen den Bestattungspraktiken in irdenen Langhügeln und in Steinkammergräbern postulierten, haben sich nicht auf die Befunde selbst gestützt, sondern von einer unterschiedlichen "materiellen Logik" beider Grabtypen auf eine wesensmäßige Ver-

³⁸ Die Ableitung kann übrigens auch in umgekehrter Richtung verlaufen. Was beweist uns, daß der Wohnbau der Ausgangspunkt war und nicht das Grab? Der

amerikanische Universalhistoriker Lewis Mumford (1979, I: 5 f.) erblickt in der Totenstadt, der Nekropolis, die Urform der Stadt.

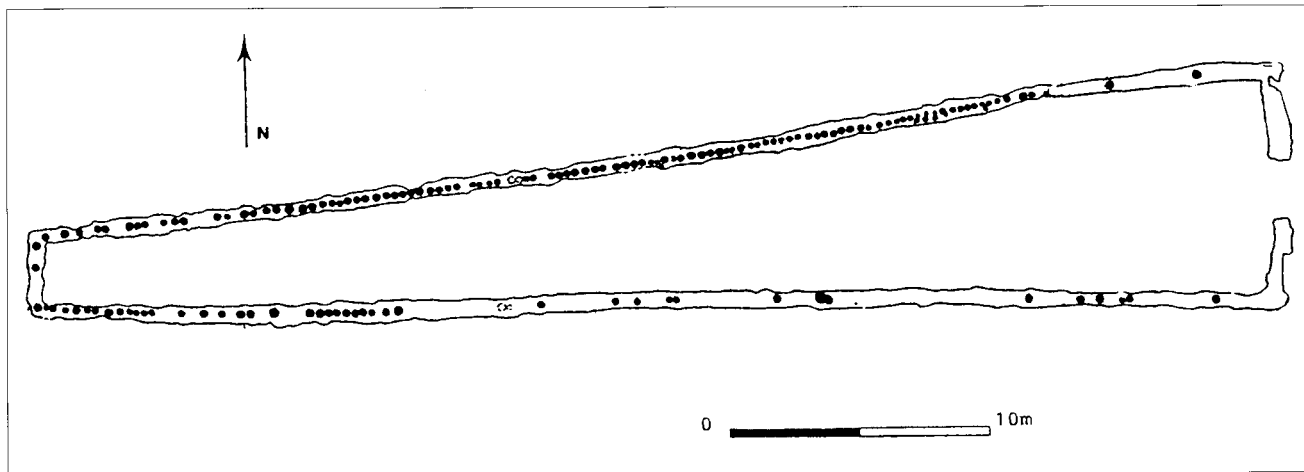


Abb. 17
Plan eines "Langhauses" (Langhügels) in Niedźwiedź (Polen) nach Burchard (aus: Midgley 1985: Abb. 43).

schiedenheit beider Formen des Totenrituals (also auf eine unterschiedliche soziale oder kulturelle Logik) abstrahiert. Nur weil man die Megalithgräber potentiell länger nutzen konnte, muß man dies auch wirklich getan (oder zumindest beabsichtigt) haben. Diese Aussage schließt nicht aus, daß mit dem Aufkommen des jeweils jüngeren Bautyps (also Dolmen, Ganggrab, Galeriegrab/Steinkiste) gewisse Anpassungsprozesse an die neuen Verhältnisse (mit neuen Möglichkeiten wie auch neuen Begrenzungen) stattgefunden haben. Jedoch weisen alle jüngeren Beobachtungen darauf hin, daß mit der Konstruktion eines einfachen Gegensatzes zwischen beiden Grabformen nichts erklärt ist.

Gegen eine Überbetonung der Konnotation "Dauerhaftigkeit" im Zusammenhang mit den Megalithgräbern und verwandten Anlagen lassen sich aber noch weitere Einwände vorbringen. Insbesondere drängt sich bei genauer Analyse der Befundkontexte der Eindruck auf, daß die Kammern und die Deponierungen in diesen Kammern gar nicht für die "Ewigkeit" konzipiert gewesen sind. Vielmehr weisen viele Befunde selbst eine zyklische Struktur, man könnte auch sagen einen Lebenslauf, auf – ganz wie die in ihnen bestatteten Menschen. Dies zumindest legen jüngere Beobachtungen über

den geregelten Abbau bzw. besser die geregelte Zerstörung bestimmter Anlagen megalithischer aber auch nichtmegalithischer Bauweise nahe³⁹. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an die regelmäßig anzutreffende Verfüllung der Kammergräber im Bereich der südsandinavisch-norddeutschen Trichterbecherkultur. Diese wurde gewöhnlich als "späte Erscheinung" im Rahmen der nordeuropäischen Megalithik eingestuft, ist tatsächlich vielleicht aber ein strukturelles Merkmal dieser Anlagen (Schirinig 1982). Wir hätten es dann nicht etwa, wie früher angenommen, mit dem Niederschlag eines historischen Ereignisses (also etwa einem Wandel des Totenrituals) zu tun, das irgendwann nach der Errichtung dieser Anlagen eintrat und deren Funktion grundlegend veränderte. Vielmehr sieht es heute so aus, daß man die Anlagen offensichtlich für eine gewisse, eher begrenzte Zeitspanne nutzte und sie dann aufgab, ja vielleicht sogar absichtlich unbenutzbar machte.

Andererseits weist Jan Assmann (1991: 145) bei seiner Diskussion der altägyptischen Verhältnisse mit Recht darauf hin, daß sich der Begriff des Monuments allein auf Zeitresistenz beziehe, nicht aber auf die Materialität der kulturellen Semantik. Verfestigung kulturellen Sinns meine nicht Materialisierung in Stein. In

³⁹ Haddenham, East Anglia, GB: Sband & Hodder 1990; La Chaussée-Tirancourt, Dép. Somme, F: Mas-

set 1971; 1972; Leclerc & Masset 1980.

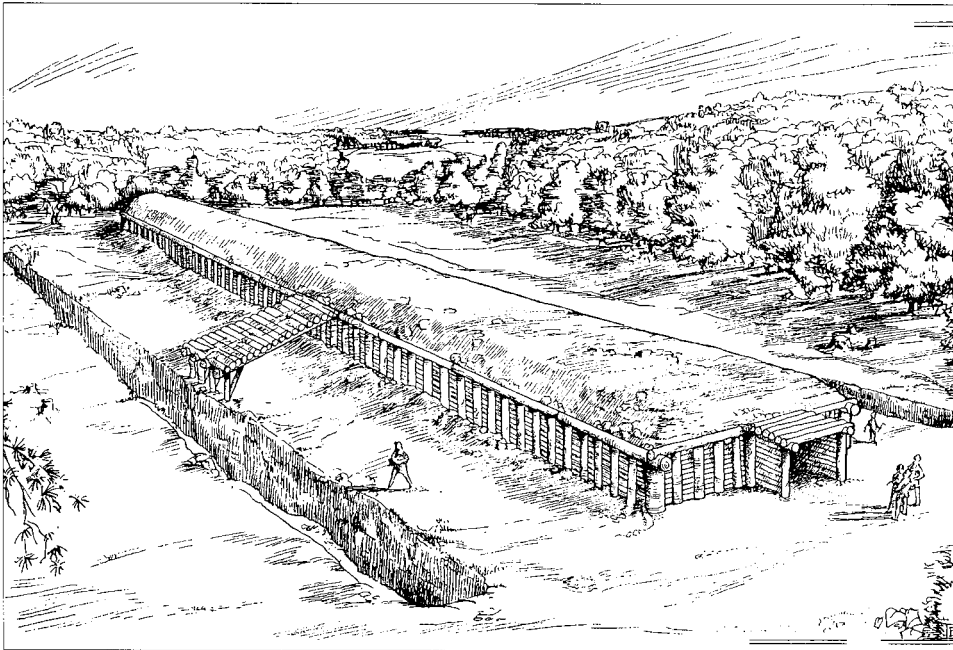


Abb. 18
Rekonstruktion des Lang-
hügels von Fussell's
Lodge (Wessex, Eng-
land), einer typischen
Holz-Erde-Konstruktion
ohne Verwendung von
Megalithen (aus: P. Ash-
bee, *The Fussell's Lodge
long barrow excavations*
1957. *Archaeologia*
100, 1966: 1-80, hier
Abb. 2).

dieser Hinsicht ist die Bewahrung eines bestimmten architektonischen wie auch rituellen Kanons über einen längeren Zeitraum ausschlaggebender als die Verwendung von Stein als Baumaterial.

Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es fraglich, ob – wie häufig unterstellt wird – das Aufkommen megalithischer Bauweise gleichzeitig als wesentlicher Schritt in Richtung auf die Ausbildung einer Art von "monumentalem Gedächtnis" angesehen werden kann. Die relative Kurzfristigkeit der Megalithik in verschiedenen Regionen (insbesondere im nördlichen Europa) wie auch die mitunter beträchtlichen formalen Wandlungen in Bereichen mit einer längeren "Tradition" der Megalithbauweise (d.h. die große Variabilität der megalithischen Formen) weisen darauf hin, daß Traditionsbildungen in dieser Art von Gesellschaften eher im Zeithorizont des kommunikativen Gedächtnisses (von etwa 3-4 Generationen oder 100 Jahren) lagen, als daß sie diesen bei weitem überstiegen hätten.

Die gerade in älteren Publikationen häufig postulierte Nutzung einzelner dieser Anlagen über Jahrhunderte und Jahrtausende erweist sich bei näherem Hinsehen zumeist als ein Mythos. Eine kontinuierliche Nutzung läßt sich in den meisten Fällen nicht ausreichend belegen. Viel eher wird man bei mehrperiodigen Anlagen, wie etwa denjenigen von Bougon (Mohen 1990) oder Barnenez (Giot 1973) in Westfrankreich oder von West Kennet in Großbritannien (aber: Thomas & Whittle 1986; vgl. auch Bradley 1991), an eine jeweils vergleichsweise kurzfristige Nutzung (einmalig oder maximal über wenige Generationen) mit langen Intervallen der Mißachtung zu denken haben. Unsere chronologische Auflösung ist leider noch zu gering, dies zu veranschaulichen, wirken doch unsere hauptsächlichen Methoden zur Zeitbestimmung – Typologie/Seriation und Radiokarbondatierung – beide in Richtung auf eine Verwischung kultureller Brüche und Diskontinuitäten⁴⁰.

⁴⁰ Umgekehrt gehört es zu den Eigenarten der Radiokarbondatierung, daß sich (bei Bezugnahme auf unkalibrierte Daten) häufig bestimmte "Cluster" von Werten bilden und so Diskontinuitäten in der Abfolge vortäuschen, wo gar keine existieren. Dies hängt mit

dem diskontinuierlichen Verlauf der Kalibrationskurve zusammen. Zu diesen Prozessen und ihren Konsequenzen für die archäologische Interpretation vgl. etwa Bakker 1992: 39 ff.

Glücklicherweise gibt es einige Ausnahmen. So konnte etwa die relative Kurzzeitigkeit der Errichtung, Belegung und Aufgabe des Grabes von Hazleton North in England mit einer umfangreichen Serie von ^{14}C -Daten plausibel gemacht werden (Saville, Gowlett, Hedges 1987). Für diejenigen Orkney-Gräber (Quanterness und Isbister), die große Individuenzahlen geliefert haben, wird neuerdings ein Rückgriff auf älteres Skelettmaterial aus anderen Gräbern erwogen (Richards 1988). Dies würde die vorauszusetzende Nutzungszeit dieser Anlagen, die damit nicht mehr direkt von der Frequenz der Todesfälle – und damit von der tatsächlichen Bevölkerungsdichte – abhängig wäre, beträchtlich reduzieren. Auch in anderen Kontexten wurde an eine schnelle Deponierung einer größeren oder kleineren Zahl von Bestatteten und eine anschließende Versiegelung der Grabanlage gedacht ⁴¹.

Erkennen wir diese Deutung an, besteht aber kein Anlaß mehr für eine Annahme von weitreichenden Veränderungen im Zeit- bzw. Geschichtsverständnis am Übergang von nicht-megalithischen zu megalithischen neolithischen Kulturen. Auch die frühneolithischen

Gesellschaften ohne Monumentalgräber besaßen ja zweifelsohne einen entsprechenden Bestand an "kulturellen Texten", in deren "Pflege" sie ihr Selbstbild stabilisiert haben ⁴², die sich anders als die Megalithgräber aber nicht in diesem Umfang erhalten haben. Es erscheint fraglich, ob sich diese "Texte" qualitativ von denen der "Megalithik" unterscheiden. Viel eher dürfen wir annehmen, daß wir es in beiden Bereichen mit verschiedenen, jedoch wohl grundsätzlich gleichwertigen Formen eines kulturellen Gedächtnisses zu tun haben.

Diese kurzen Erörterungen konnten selbstverständlich keine einfache Lösung der angesprochenen Problematik bieten. Sie belegen aber die Notwendigkeit, der häufig nur stillschweigend unterstellten Monumentalfunktion der Megalithgräber zukünftig verstärkte Aufmerksamkeit zuzuwenden. So wichtig Fragen der Typologie und Zeitstellung dabei sind, so sollte man doch diese interpretativen Aspekte nach der Struktur des Geschichtsbewußtseins dieser frühen Gemeinschaften nicht aus dem Auge verlieren, da nur sie uns in eine gemeinsame Diskussion mit anderen Sozial- und Kulturwissenschaften führen können ⁴³.

⁴¹ *Etwa: Fussell's Lodge (Ashbee 1966) oder die großen irischen Ganggräber (O'Kelly 1982; Eogan 1986).*

⁴² *Wir brauchen uns dazu nicht auf Grabfunde zu beschränken, sondern können auch die standardisierte Grundrißgestaltung bandkeramischer Langbauten, neuerdings auch deren astronomische Ausrichtung (Mattheußer 1991) anführen.*

beimer Symposiums im Jahre 1992 verfaßt und unmittelbar danach nochmals überarbeitet und ergänzt. Später erschienene Literatur wurde nicht mehr berücksichtigt. Einzelne Aspekte der im Text diskutierten Problematik wurden seither insbesondere in den folgenden Arbeiten diskutiert: Barrett 1994; Bradley 1993; 1998; Cooney 1994; Chapman 1995; Gramsch 1995; 1997; Günther 1997; Guilaine 1998; Holtorf 1996; 1997; Masset 1997; Moinat & Gally 1998; Patton 1993; Sharples & Sheridan 1992; Sherratt 1995; Tilley 1994; Whittle 1997.

⁴³ *Der vorliegende Text wurde im Vorfeld des Mann-*



*Abb. 1
Dolmenkammer im
Langdolmen "Troldekir-
ken" in Sønderholm bei
Aalborg (N-Jütland, Dä-
nemark).*



*Abb. 3
Rekonstruiertes Lang-
bett von Waabs, Karls-
minde (Schleswig-Hol-
stein), mit Baumbewuchs
inmitten einer
modern landwirtschaftlich
genutzten Fläche.*



*Abb. 6
Heidelandschaft um den
Megalithfriedhof von Ol-
dendorf (Niedersach-
sen) mit Hünenbett IV.*